

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

Wird täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei  
postlich vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement  
in Berlin Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf.  
(Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei  
größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags  
in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne  
Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Keine Reaktion!

Herr von Bennigsen, der Staatsmann des Nationalismus, sieht noch immer keine Reaktion. Nach seiner Meinung giebt man sich auf der linken Seite des politischen Spektrums übertriebenen Befürchtungen hin und wenn man sie nicht, so hängt der politische Himmel noch immer über uns. Um dies zu sehen, muß man freilich eine liberale Brille aufsetzen, und wir können uns, wie Sie, nicht entschließen, unsere Schwerwichte mit so trügerischen Instrumenten zu bewaffnen.  
Man kann allerdings darüber streiten, was „Reaktion“ ist. Die Konservativen werden in ihrem Sinne gegenwärtige Zeitströmung keineswegs als Reaktion betrachten; nach ihrer Meinung geht es gerade dem schönen erträumten Ziel der Vorwärtsbewegung des Agrarierthums in Deutschland zu. Das soll die Städte beherrschen, unterdrücken, und, die wir die Rückständigkeit des Mittelalters betrachten, ist das allerdings eine Rückwärtsbewegung.  
Seit einem Jahrhundert etwa sind alle großen und kleinen Männer, die mit den Waffen des Geistes gegen die Finsternisse der Vergangenheit gekämpft haben, auf den Massen lagernde Finsternisse gestritten, und die Nacht des Gedankens für Freiheit des Geistes eingetreten; sie haben, wie der Poet sagt, Raum für den Flügelschlag der freien Seele, und ihre Opfer und Arbeiten sind nicht ohne Erfolg geblieben. Das ist eben das Tröstliche in der Geschichte der Menschheit, daß eine solche Idee niemals unterdrückt werden kann, mag sie auch noch so angefeindet werden. Daß die „Reaktion“, die als Beleg dafür angeführt hat, die „Camisarden“ durch die die Dragoonen unterdrückt worden seien. Allein die Ideen jener religiösen kämpfenden Bauern in den Gebirgen sind eben nur ein Stück der großen Freiheitsidee, die die Welt geht. Daß sie dort zufällig in religiöser Form ausbrach, ändert an der Sache nichts. Welch ein Irrglaube aber, zu meinen, der Freiheitsgedanke sei durch die „Reaktion“ unterdrückt worden!  
Daß die geistige Freiheit in unserem politischen Leben dominiert, könnte auch ein nationalliberaler Staatsmann nicht bestreiten. Starke und kluge Regierungen lassen den Parteien freien Spiel für ihre Diskussionen, denn sie werden sich zu einer neuen Idee gut und wurzelt sie in den Interessen und Neigungen eines Volkes, so wird man sie nicht unterdrücken können. Ist sie schlecht, absurd, albern,

unzeitgemäß, so kann man sie getrost der öffentlichen Kritik überlassen; sie wird ganz von selbst im Sande verlaufen, ohne das Aufgebot einer Polizeimacht.  
Die Diskussion der politischen und sozialen Probleme ist bei uns auf ein Minimum beschränkt, soweit sie den herrschenden Kreisen nicht gefällt, und man sinni täglich auf Mittel, diese Diskussion noch mehr einzuschränken. Wir haben Ausnahmegesetzgebungen für zwei Parteienrichtungen und es sind für diese Parteienrichtungen sogar eine Anzahl der wichtigsten bürgerlichen Existenzbedingungen (Heimathrecht etc.) theilweise aufgehoben worden. Wenn man annimmt, daß schon vor hundert Jahren praktisch und theoretisch das Staatsbürgerrecht für ein unantastbares Recht erklärt worden ist, so ist doch wohl, mit Verlaub, Herr von Bennigsen, darin ein kleiner Rückschritt zu sehen. Oder nicht! Wenn man sieht, wie die Ideen von Fünft und Zehnung aus der Kumpelammer sozialpolitischer Gesetzgebung wieder hervorgeholt werden, um mit großem Durrahgeschrei diese klapperdürren Gespenster einer abgestorbenen Vergangenheit mitten in das frische und rauschende Leben der Gegenwart hinein zu verpflanzen — ist das kein Rückschritt? Und wenn Herr von Bennigsen selbst mit seinen Genossen sich so gewaltig ins Zeug wirft, um durch ein Septennat das Budgetrecht des Parlaments zu beschränken — heißt das vorwärts gehen? Soeben ist Herr von Bennigsen im Begriff, Schulter an Schulter mit dem fossilen Junkerthum die Legislaturperioden von drei Jahren auf fünf Jahre auszudehnen. Ist das keine Reaktion, wenn man den Massen das Recht, ihre Vertreter alle drei Jahre zu wählen, das sie bisher doch besaßen, einschränkt? Wenn das nicht reaktionär ist, so wissen wir nicht, was man überhaupt als Reaktion bezeichnen könnte.  
Herr v. Jordan, der frühere Genosse des Herrn von Bennigsen, pflegte auch immer zu sagen, er sehe keine Reaktion. Aber er kam zu anderer Meinung, denn in seiner Stellung als oberster Magistratsbeamter der Stadt Berlin pfiff ihm der „konservative Hauch“ fühlbarer um die Ohren, als seinem etwas zu sehr staatsmännischen Freund in Hannover.  
Wir wissen recht gut, was Reaktion ist. Für uns genügt, um dies zu verstehen, die Rolle, die Herr v. Hammerstein, Stöcker und Reiskow in Deutschland spielen. Diese Leute sehen wie gewisse Nachtvögel nur in der Finsternis gut; in der Sonne blinzeln sie. Und von ihnen hat noch keiner im Schein der Freiheitssonne etwas sehen können. Wir kennen sie und Herr von Bennigsen wird noch sein blaues Wunder an diesem „Partei“ erleben.

### Politische Uebersicht.

In der Reichstags-Sitzung vom 27. v. Mts. hatte der Herr Minister v. Puttkamer sich mißliebiger über den Kulturzustand der Schweiz ausgelassen, weil nach seiner Behauptung eine „Bande von Strolchen“ unberechtigter Weise in die Wohnungen der agents provocateurs Haupt und Schröder eingedrungen seien, um dieselben zu entlarven. Inzwischen hat der eidgenössische Bundesrath darüber amtliche Auskunft vom Regierungsrath in Zürich gefordert und dieselbe erhalten, wie folgt: „In Beziehung auf die der Verhaftung von Schröder und Haupt vorangehenden Vorkommnisse sind spezielle Erhebungen gemacht worden, welche wir Ihnen beigegeben übermitteln. Schröder hat noch unterm 30. Januar d. J. neuerdings erklärt, daß nicht der mindeste Zwang gegen ihn ausgeübt worden sei. Die Eröffnung, daß er im Verdachte der Polizeispionage stehe, sei ihm in aller Ruhe gemacht worden; er habe freiwillig Papiere vorgelegt und man habe sich, ohne weiter in ihn zu dringen, vollständig mit seinen Aussagen zufrieden gegeben. — Frau Schröder, in dieser Beziehung als Zeugin vernommen, erklärt: „Ich kann nicht bezeugen, daß gegen meinen Mann von Seite der vier Genossen, welche ihn am 18. Dezember v. J. besuchten, irgend welcher Druck oder Gewalt angewendet worden sei, sondern muß geradezu das Gegentheil annehmen, da mein Mann ausdrücklich mir gesagt hat, er habe den Leuten Alles freiwillig zur Verfügung gestellt.“ Weiter sagt sie wörtlich: „Die vier Herren waren sehr ruhig, und als ich sie über ihr Erscheinen befragte, antworteten sie in aller Höflichkeit und mit allem Anstande, daß mir später mein Mann über alles Auskunft erteilen werde.“ Der Besuch fand zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags statt. Aus dem Angeführten ergibt sich, daß Herr v. Puttkamer sehr übel berichtet war, wenn er nach dem stenographischen Bulletin des Reichstages erklärt, es habe sich „eine Bande von Strolchen erlaubt, in eine Privatwohnung einzudringen und den Inhaber derselben mit Mißhandlungen zu bedrohen für den Fall, daß er gewisse Sachen nicht herausgeben oder keine Bestände machen sollte.“ Auf Haupt können sich nämlich diese Behauptungen schon deswegen nicht beziehen, weil die Entlassung desselben in der Weichselstadt Loggweiler stattfand. Haupt selbst schildert in eigenhändiger Niederschrift vom 28. Januar d. J. den Vorgang wie folgt: „Fischer (Schriftfeger) in Zürich gab bekannt, daß der Partei eine Liste der Polizeiaagenten in die Hände gefallen sei; auch in Genf bestände sich einer. Er empfahl, das sofort Hausdurchsuchung zu machen sei. Wenn aber der Betreffende noch etwas Ehre im Leibe hätte, so solle er sofort gehen. Ich wurde dann von Fischer bezeichnet. Ich gab sofort in großen Zügen ein Geständnis u. s. w.“ Haupt ist ferner durchaus freiwillig der Einladung nach Zürich zu einer Parteikonferenz gefolgt. Durch ein Telegramm vom 19. Dezember v. J. kündigte er seine Anwesenheit in Zürich an. Dieses Telegramm liegt bei den Akten. Wenn er hier denunziert und verhaftet wurde, so erklärt sich dies daraus, daß ein Zusammenhang zwischen den Angelegenheiten Schröder und Haupt vermuthet werden mußte.“

„Aus juristischen Preisen“ wird der „Kölnischen Btg.“

### Feuilleton.

#### Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.  
„Jetzt kann's nichts mehr helfen,“ bemerkte Frühbach, „der Stein rollt, und wir können ihn nicht halten.“  
„Ja, und Sie haben ihn ins Rollen gebracht.“  
„Bitte,“ sagte der Rath, „Sie haben mich darauf geachtet, aber es wäre mir nicht eingefallen, diese Madame hier aufzusuchen. Aber da ist der Hausknecht. Hören Sie, lieber Freund, sagen Sie doch dem Kutscher... Wo der Kutscher denn eigentlich?“  
„Er sitzt drin in der Stube,“ erwiderte der Angeredete. „Ich ihm nicht recht wohl; er hat Leibschnitten.“  
„Der verfluchte Apfelwein!“ bemerkte der Major.  
„Sagen Sie ihm, daß er anspannen soll, befahl der Herr sich über das Leibschnitten völlig hinwegsetzte, wollen augenblicklich nach Alburg zurückfahren.“  
„Herr Rath, unsere Rechnung, wenn ich bitten darf!“  
„Ja, Herr Rath,“ erwiderte der höfliche Mann, „Rappchen ziehend.“  
„Aber sagen Sie mir nur,“ setzte er mit unterdrückter Stimme hinzu, „was haben Sie nur mit der Frau Müller gehabt? Die war eben...“  
„Was? Gar nichts. Was sollen wir mit ihr gehabt haben?“ fragte Frühbach mit der unschuldigsten Miene von der Welt.  
„Na, dann weiß ich nicht, was die Alte wollte,“ sagte der Rath. „Aber sie fragte mich erst um die Namen der Herren und schrieb sie sich auf einen Zettel.“ (Der Rath sah den Rath von der Seite an, seine schlimmsten Vermuthungen bestätigten sich), „und dann hat sie gemeint, daß wir mit der Leute ordentlich zu...“  
„Aber über was denn?“ fragte Frühbach.

„Ja, Gott weiß es! Von ihrer Tochter und dem Baron Wendelsheim, und den Gerichten, und eine Menge anderes Zeug, ich bin gar nicht daraus klug geworden, und Ihnen gab sie erst Ehrentitel! Ja, die hat ein böses Mundwerk, wenn sie einmal losgelassen wird, und wer nicht muß, soll sich mit der ja nicht im Bösen einlassen. Sonst ist sie gut genug und legt keinem Menschen was in den Weg, aber wenn sie erst einmal anfängt und warm wird, dann hört sie auch gar nicht wieder auf.“  
„Wir möchten gern bezahlen, lieber Freund,“ sagte der Major, dem die Sache peinlich wurde; „dürfte ich Sie bitten, uns zu sagen, was wir schuldig sind?“  
Das half. Der Rath schob mit einer Verbeugung ab, und während ihm der alte Herr folgte und die Beche berichtigte (inklusive zwölf Flaschen Apfelwein, die im Sighlasten waren, und der Rath ging indessen, seinen linken Arm auf den Rücken gelegt, draußen auf und ab), kam der Kutscher mit den Pferden heraus und schirrte ein. Er sah elend aus, aber Frühbach fühlte sich nicht in der Stimmung, Notiz von ihm zu nehmen, und wenige Minuten später rasselte das kleine Fuhrwerk durch den Ort auf der Straße nach Alburg hinaus.  
Vater und Sohn.  
Die Bewohner von Schloß Wendelsheim hatten indessen eine ziemlich traurige Zeit verlebt und verlebten sie eigentlich noch, denn des jungen Baron Benno Zustand war in den letzten Wochen nicht allein nicht besser, sondern eher bedenklicher geworden. Der Blutsurz wiederholte sich allerdings nicht, aber ein solcher Grad von Schwäche trat ein, daß er selten und dann nur auf kurze Zeit das Bett verlassen konnte.  
Bruno kam jetzt häufiger heraus als früher, und sah manche Stunde bei seinem Bruder, um ihm die Zeit zu vertreiben — aber über was konnte er mit ihm reden? Musik trieb Benno nicht, seine Nerven hatten es von Kindheit an nicht vertragen, und sonst wußte Bruno eigentlich — Pferde und Dicksachen ausgenommen — über nichts mit ihm zu sprechen.  
Benno's liebste Unterhaltung oder vielmehr Gesellschaft blieb deshalb auch jenes junge Mädchen, Kathinka, die, wo

es nur immer ihre Zeit erlaubte, bei ihm sitzen und ihm kleine Geschichten und Märchen erzählen mußte. Sie behandelte ihn dabei wie ein krankes Kind, strich ihm die Haare aus dem Gesicht oder glättete ihm das Kopfkissen, zankte ihn aus, wenn er nicht ruhig liegen oder die Medizin nicht nehmen wollte, brachte ihm Blumen aus dem Garten und flocht ihm kleine Strauße oder Kränze daraus, die sie am Tage über sein Bett hing, und pflegte ihn mit einer Sorge und Liebe, daß sie selbst das Herz der „steinernen Lante“ erweichte und diese etwas freundlicher oder doch weniger hart gegen sie gestimmt machte.  
Am glücklichsten aber war Benno, wenn ihm Fritz Baumann einmal besuchen konnte; denn mit diesem lebte und webte er in seinen Arbeiten und Plänen — und was für Pläne hatte er sich nicht schon wieder ausgedacht, seit er so still und ruhig liegen mußte, und wie sehnte er die Zeit herbei, wo er selber wieder mit Hand anlegen konnte, um sie in's Werk zu setzen!  
Kathinka seufzte freilich wohl heimlich auf, wenn sie ihn so reden hörte, denn ob auch selber noch jung, fühlte und sah sie doch recht gut, daß sein Leiden viel schwerer und ernster sei, als er selbst es glaubte, aber sie sagte nie ein Wort dagegen, und wenn sie manchmal allein mißfammend waren und er ihr wieder von all' den Maschinen erzählte, die er bauen wollte, und nächstens ein Wasserrad in Angriff zu nehmen versprach, das beneute aus dem großen Teiche das Wasser über alle Blumenbeete führen sollte, dann freute sie sich selber mit ihm und gab ihm die Pläne an, wo sie es vorzugsweise hinleiten wollten, und rief oft ein Lächeln auf seinen bleichen Wangen hervor und machte seine Augen leuchten und blitzen.  
Der alte Baron kam jetzt oft herüber, setzte sich still in seine Ecke und hörte den Beiden zu; aber die letzte Zeit hatte auch ihn sehr verändert, denn je näher der Termin der Erbschaft rückte, der sich jetzt schon nach Tagen zählen ließ, desto düsterer und in sich gekehrter wurde er, und doch hätte man gerade glauben sollen, daß er die Zeit herbeisehne, wo er wenigstens von allen Geldsorgen befreit wurde und dann einmal wieder nach langer schwerer Zeit frei aufathmen konnte. War es die Sorge um den zweiten Sohn?

geschrieben: „In der gesammten Oppositionspresse begegnet man  
starken Ausdrücken der Entrüstung und des Unmuthes, weil  
Herr v. Puttkamer es gewagt hat, ein rechtskräftiges Erkenntnis  
im Reichstoge zu kritisiren, und man stellt sich, als ob die  
Rechtspflege das Krücken rühr' mich nicht an' bilde, an das  
sich eine kritische Beleuchtung nicht wagen dürfe! Dem gegen-  
über muß betont werden, daß man zu allen Zeiten in konsti-  
tutionellen Staaten das Parlament dazu benützt hat, um Ur-  
theile der Gerichte, welche aus diesem oder jenem Punkte be-  
denklich erscheinen, zu besprechen. Was den Mitglieder des  
Parlamentes gestattet ist, wird auch der Regierung billigerweise  
nicht verwehrt werden können, und die gekünstelte Entrüstung,  
mit welcher man das Vorgehen des Ministers v. Puttkamer in  
dieser Richtung bespricht, ist deshalb eine absolut unbegründete.  
Es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß der Minister nur  
das von den Abgeordneten aller Parteien zu wiederholten Malen  
gegebene Beispiel befolgt hat, und daß, so lange das Parlament  
nicht in der Lage ist, auf diese Befugniß zu verzichten, niemand  
der Regierung das Recht bestreiten kann, sich derselben gleich-  
falls zu bedienen.“ Diese Auslassung ist geeignet, verwirrend  
zu wirken. Daß an gerichtlichen Urtheilen keine Kritik geübt  
werden dürfe, ist von der „Oppositionspresse“ nirgend behauptet  
worden und auch bei den jüngsten Verhandlungen im Reichs-  
tage wie im Abgeordnetenhause nicht aufgestellt worden. Eine  
solche Kritik wird die öffentliche Meinung sich nicht  
nehmen lassen, und sie ist ganz besonders berechtigt  
dazu, soweit es um die Würdigung von Thatsachen,  
um Folgerungen aus Thatsachen, um Auslegung von Ge-  
setzesbestimmungen und Anwendung von Rechtsgrundsätzen sich  
handelt. In dem Falle aber, welcher im Abgeordnetenhause zur  
Erörterung kam, nämlich die Besprechung des Urtheils der  
Strafkammer des Kölner Landgerichts gegen den verantwort-  
lichen Medakteur der „Kölnischen Volkszeitung“ handelte es sich  
lediglich um thatsächliche Feststellungen durch ein rechtskräftiges  
Erkenntnis. Und solche Feststellungen muß namentlich die  
Staatsregierung gelten lassen. Will sie das nicht, so ergibt sich  
daraus die logische Konsequenz, daß sie so bald als möglich die  
Wiedereinführung der Verurteilung in Strafsachen  
betreiben muß, wozu sich dieselbe aber bisher nicht geneigt ge-  
zeigt hat.

**Unstetig** bleibt zunächst das Schicksal der Verschär-  
fungen des Sozialistengesetzes. Nach dem Ergeb-  
nis der ersten Beratung — einfache Verlängerung des be-  
stehenden Gesetzes für zwei Jahre unter Ablehnung aller  
Verschärfungen — war eine Kommissionsberatung gänzlich  
zwecklos. Gleichwohl ist solche beschlossen worden. Die Kom-  
mission selbst aber hat ihre Beratungen um eine volle Woche  
bis zum nächsten Mittwoch hinausgeschoben. Sollte der Geset-  
entwurf dort überhaupt einfristen? Möglich wäre es immerhin,  
die bloße Verlängerung des Sozialistengesetzes könnte ja von der  
Mehrheit auch noch in einer kurzen Septembersession beschlossen  
werden, da das geltende Gesetz erst mit Ausgang September  
abläuft. Für den Reichstanzler handelt es sich zur Zeit einfach  
darum, ob er die beantragten Verschärfungen fallen lassen, oder  
daraus einen Konflikt mit den Nationalliberalen herleiten will.  
Das Verhältnis zwischen dem Fürsten Bismarck und den  
Nationalliberalen ist der Kern der Frage; in der ersten Be-  
ratung trat dies freilich sehr in den Hintergrund infolge der  
sensationalen Mittheilungen über die Thätigkeit der Geheim-  
polizei.

**In der Reichstagsrede des Kanzlers über die Lage**  
ist besonders eine Stelle äußerst bemerkenswerth wegen der  
Offenheit, mit der sie das innere Band bezeichnet, welches die  
preussische mit der russischen Politik verknüpft. Der Reichstanzler  
sagte: „Dies erfordert die Beiträge von unserer Loyalität dem  
Nachbar gegenüber, mit dem wir, mag die Stimmung sein wie  
sie will, doch immer das grenznachbarliche Verhältnis und  
große und gemeinsame monarchische Interessen  
sowie Interessen der Ordnung in Europa gegenüber zu vertreten  
haben und dessen Monarchie vollständigen Verständnis hat für  
diese Aufgabe der verbündeten Monarchen.“ — Es ist bezeich-  
nend, daß trotz aller Lehren der Geschichte die Wiedererrichtung  
der „heiligen Allianz“ den Staatsmännern als Zielpunkt des  
Strebens vorsteht. Die Metternich'sche Regierungsweisheit  
scheint sich noch immer eines hohen Ansehens zu erfreuen.

**In der Angelegenheit des Herrn Polizeihauptmann  
Fischer** in Rütich muß die „Köln. Zig.“ folgendes Tele-  
gramm ihres Berner Korrespondenten vom 6. Februar veröffent-  
lichen: „Die Züricher Regierung hat einstimmig  
beschlossen, gegen den Polizeihauptmann  
Fischer wegen seiner Indiskretionen nicht  
weiter vorzugehen.“ — Dieser Beschluß enthält eine  
elegantste Genugthuung für den von der ganzen Reptilienpresse  
angegriffenen schweizerischen Beamten.

**Das bayerische Reservatrecht und die Verbannungs-  
vorlage.** „Der Allgemeinen Zeitung“ wird geschrieben: „Aus  
Bayern wird jetzt offiziell die frühere diesseitige Meldung be-  
stätigt, daß die bayerische Regierung bei Beratung des Sozial-  
listengesetzes im Bundesrath bezüglich des bayerischen Reservat-  
rechts über Heimath, insoweit dasselbe dabei berührt werde,

Vorbehalt eingelegt habe. Bei der Schlussabstimmung  
im Bundesrath über die Gesetzesvorlage hat Bayern, wie noch-  
mals bestimmt versichert werden kann, seine Zustimmung zu dem  
Gesetz ausdrücklich unter dem Vorbehalt des für das Heimath-  
wesen in Bayern bestehenden Reservatrechts ausgesprochen. Bei  
dieser Gelegenheit mag auch noch dem wiederholt laut gewor-  
denen Gerüchte gegenüber, daß die Vorlage im Bundesrath bei  
den Vertretern verschiedener Regierungen auf lebhaften Wider-  
spruch gestoßen und die Annahme nur durch Majoritätsbeschluß  
durchgesetzt worden sei, während verschiedene Staaten sich der  
Abstimmung gänzlich enthalten hätten, als zuverlässig mitgetheilt  
werden, daß die Vorlage als solche, insofern sie auf eine fünf-  
jährige Verlängerung der Gültigkeitsdauer des bisherigen Sozial-  
listengesetzes hinausgeht, bei der Abstimmung überhaupt  
keinen Widerspruch gefunden hat, daß jedoch darauf be-  
züglich der eine Verschärfung der bisherigen Bestimmungen  
enthaltenden Paragraphen einige Stimmen dissen-  
tiren, ohne daß jedoch auch nur annähernd von einer Majori-  
tätung die Rede sein konnte. Was endlich die behauptete Ent-  
haltung der Stimmabgabe betrifft, so ist entschieden unrichtig,  
daß solche von Seiten mehrerer Staaten geübt worden sei. Am  
Tage nach der betreffenden Sitzung des Bundesrathes wurde  
solches von einem der Kleinstaaten behauptet, aber auch dieses  
Gerücht hat bisher keine Bestätigung erfahren; jedenfalls ist  
von einer weiteren Enthaltung der Stimmabgabe nicht die Rede  
gewesen.

**Herr Dr. Göy von Lindenau** hat in seiner famosen  
Selbstablächtungs-Rede den Prozeß, welcher ihm die Lust an  
Verleumdungsprozessen für immer verdorben hat — wie er offen-  
herzig mittheilte —, in ein etwas geheimnißvolles Dunkel ge-  
hüllt, wozu er allerdings seine sehr guten Gründe hatte. Da  
Herr Göy unter den Kartellbrüdern eine Größe ist, so sei hier  
als Beitrag zur Naturgeschichte, nicht des Dr. Göy, der uns  
höchst gleichgültig ist, sondern der Kartellbrüderschaft, die jetzt in  
Deutschland das Nest in Händen hat, der Schleiter gelistet,  
den Herr Göy über jenem Prozeß ruhen ließ. Das schön-  
gerichtliche Urtheil, welches bei jener Gelegenheit gefällt wird,  
besagt Alles. Es lautet: „Privatkläger Dr. med. Göy hat  
früher der demokratischen Partei angehört, sich aber schon seit  
längeren Jahren von dieser Partei vollständig getrennt und hat  
bei der letzten Reichstagswahl die Agitation zu Gunsten des  
Kandidaten der Ordnungsparteien im Wahlkreise Leipzig-Land  
sehr energisch betrieben. An sich kann Niemand zum Vorwurf  
gemacht werden, wenn er in der politischen Ueberzeugung  
mit denen übereinstimmt, von denen er pekuniäre Vortheile  
hat. Wenn jedoch ein Mann seine Gesinnung lediglich um  
eine andere Gesinnung zur Schau trägt um des  
Vortheils willen, den er davon hat, während  
seine wahre Gesinnung noch immer die frühere  
ist, so ist dies eine Heuchelei, ein unwürdiges  
und zu mißbilligendes Verhalten. Wird also dem  
Privatkläger eine Aeußerung nachgesagt, monach er seine Ge-  
sinnung lediglich um pekuniären Vortheils halber vorgenommen  
und er bei gleichem Vortheile auch der von ihm verlassen  
Partei wieder beigetreten geneigt sei, so ist das zweifellos ge-  
eignet, denselben in seiner Ehre zu kränken. Angeklagter be-  
hauptet jedoch, daß Privatkläger diese Aeußerung in der That  
am 23. November 1883, einem Werktage, in der „Gesellschafts-  
halle“ zu Plagwitz gethan habe. Privatkläger behauptet, er habe  
damals von dem Wohlfinden nicht im materiellen Sinne ge-  
sprochen, sondern sich geäußert, daß er sich infolge seines Frei-  
machens von den Fesseln der freisinnigen Partei wohlter fühle.  
Allein es haben die Handelskammersekretäre Dr. Fränkel,  
Buchdruckereibesitzer Dr. Schmidt und Schlosser Feibig,  
sämmtlich mit mehr oder minder großer Bestimmtheit behauptet,  
ohne den Wortlaut jedoch vollständig wiedergeben zu können,  
daß Privatkläger zu der bezeichneten Gelegenheit in einem  
Kreise von Gesinnungsgenossen der deutschfreisinnigen Partei,  
von Herzog wegen seines Gesinnungswechsels befragt, aus-  
gesprochen habe, daß er, wenn für ihn, beziehungs-  
weise seine Familie gesorgt werde, er sofort  
wieder der Alte oder der Ibrige (nämlich der  
Parteigenosse der Anwesenden) sein werde.  
Selbst Zeuge Fränkel, der sich am unbestimmtesten ausdrückt, hat  
gehört, daß er in diesem Zusammenhang von seiner Familie  
gesprochen habe und hiernach das „wohler befinden“  
des Privatklägers lediglich auf die bessere, erträglichere  
Praxis bezogen. Man hat hiernach die Möglichkeit eines  
„Mißverständnisses“ als ausgeschlossen und dennoch als er-  
wiesen angesehen, daß Privatkläger in der That die von  
Herzog behauptete oder eine dem Sinne nach gleiche Aeußerung  
gethan habe. Es ist nun zwar nicht festgestellt, daß die be-  
treffende Aeußerung des Privatklägers kürzlich bezw. zu einem  
Bestimmten erfolgt sei, allein ein derartiger strenger Maßstab  
kann an einen Wahrheitsbeweis nicht angelegt werden, es ge-  
nügt, daß Privatkläger sich in der That in der ihm zur Last ge-  
legten Weise ausgesprochen hat. Die Behauptungen sind er-  
wiesen wahr und da weder die Form der Aeußerungen, noch  
die Umstände die Abicht der Verleumdung ergeben, so war ins-  
oweit eine Freisprechung des Angeklagten zu verfügen.“ —

viele Jahre regiert — ach, wenn es doch auch bei uns  
noch solche gute Feen gäbe! Aber, Bruno, Du thust mir  
ja weh, sieh einmal, Du hast mir die Hand ganz roth  
gedrückt.“

„Und kannst Du nicht ein wenig aufstehen und in den  
Garten oder nur an's offene Fenster treten, Bruno? Die  
Luft ist so wundervoll und mild; es würde Dir gewiß  
gut thun.“

„Es will doch nicht recht gehen, Bruno,“ sagte der  
Knabe; „wenn ich aufstehe, sticht es mich immer so hier,  
und der Doktor hat es mir heute Morgen streng verboten.  
Hast Du nichts von dem jungen Baumann ge-  
sehen, Bruno? Er wollte mich heute besuchen — er hat  
es mir fest versprochen — und mir etwas Neues mit-  
bringen.“

„Rein, Bruno, ich bin nicht den Fußweg geritten; er  
ist vielleicht schon unterwegs. Aber regt Dich das nicht  
zu sehr auf, wenn Du über solche Sachen nachgrübelst  
und Dir den Kopf über Räder, Felgen und Schrauben zer-  
brichst?“

„Ach nein, Bruno,“ lächelte der kranke Knabe. „In der  
Zeit, wo ich mich damit beschäftigen kann, fühle ich gar nicht,  
daß mir etwas fehlt, und mir wird dann so wohl und leicht  
zu Ruche. Baumann leidet auch nicht, daß ich selber mit-  
anfasse. Er zeigt mir nur Alles, und wir besprechen dann,  
wie wir es machen wollen. Er ist so geschickt und so freund-  
lich immer. Ich wollte, er wohnt nicht so weit entfernt  
von uns.“

„Wo ist der Vater, Kathinka?“

„Ich glaube, unten im Garten, Herr Baron. Er war  
vorhin hier oben, und ich sah ihn später dort drüben unter  
den Linden auf und ab gehen.“

„Ich werde ihn aussuchen; ich komme dann noch einmal  
zu Dir herauf, Bruno, ehe ich wieder fortziehe.“

„Ja, Bruno, und wenn Du Baumann sehen solltest,  
sage ihm doch, daß ich so auf ihn warte.“

„Ich schicke ihn Dir gewiß gleich, verlaß Dich drauf.“

Als Bruno mit schwerem Herzen den Bruder verließ  
und hinunter und durch den Gartensaal ging, fand er dort

Dr. Göy hat gegen dieses Urtheil keinen Einspruch  
Die Aeußerung des Dr. Göy, welche von den Zeugen  
ward, lautete: „Was wollen Sie, ich bin n  
selbe wie früher, garantiren Sie mir  
Lebensstellung und ich bin nach wie v  
mokrat.“ — Psychologisch interessant ist,  
Herr Dr. Göy, gegen den jenes Urtheil seit drei  
lag, am 19. Januar des vorigen Jahres als Reichstags-  
der Kartellbrüder in der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ zu  
dem Jaum seiner Zähne die patriotischen und program-  
Worte entliehen sich: „Wir wollen einen Reichstag, der  
im Leibe hat.“

**Aus London** schreibt man der „Voss. Zig.“  
von Puttkamer's Behauptung, daß sich in London  
Bande“ ausgewiesener deutscher Sozialisten von den  
Güngerlehren der deutschen Arbeiter zusammengestell-  
tragen Feite stierend mäkel, konnte hier mit Wachen auf  
werden. Die „Lond. Fr. Pr.“ macht darauf aufmerks  
zwar noch nie ein Reichsförmig Unterstützungsge-  
beitern aus Deutschland nach London gekommen ist,  
wohl im Laufe der Jahre viele Hunderte von Pfunden  
abgedarbt Sparpence von deutschen Sozialisten in  
Wahlzwecken und zur Unterstützung nothwendiger  
Sozialistengesetzes nach Deutschland geschickt worden  
sache ist, daß die hierbei kommenden ausgewiesenen  
hier gebildeten Fonds unterstützt werden.“

**Der Kampf gegen jede selbstständige gewer-  
liche Organisation der Arbeiter**, wie er von den  
Regierungen seit Mitte der sechziger Jahre schon ge-  
bis er durch die bekannten Erlasse des preussischen  
des Innern seinen Höhepunkt erreicht hat, wird jetzt  
einzelnen liberalen Organen als zu weit gehend  
Den Boden hat der liberalen Geduld das Vorgehen  
schen Regierung gegen die Buchdruckerorganisation  
Romisch ist dabei nur, daß die liberalen Blätter, die  
opponiren, sich dabei geberden, als ob bis jetzt den  
das Koalitionsrecht und das Recht der Vereinigung  
gewerblicher Zwecke im uneingeschränkten Maße  
gewesen wäre. Was heute den Buchdruckern geschieht,  
die übrigen Gewerke schon längst politische Praxis,  
die Organisationen der verschiedenen Branchen sich  
mit der der Buchdrucker vergleichen lassen, so liegt  
meist daran, daß die fortgesetzten behördlichen Stör-  
lein stöhrliches Gebeihen aufkommen ließen. Wenn die  
rathene Wechselbalg unserer derzeitigen konservativen  
störung, die „modernen“ Janungen, in einem fort  
Mangel an staatlicher Unterstützung befaßt und  
schwindfüchtiges Dahinvegetiren zurückführt, so haben  
beiter nur den einen Wunsch, daß man ihren wirth-  
Vereinigungen dasselbe Maß von Licht und Luft ein-  
man den Arbeitgeberverbänden gewährt, und bei der  
des deutschen Arbeiterstandes werden in kurzer Zeit  
organisationen entstehen, welche sich den besten engli-  
werkschaften an die Seite stellen lassen. Aber dazu  
Bewegung nothwendig und woher soll diese kommen  
Zeit, wo man sogar den auf Freiwilligkeit beruhenden  
losen und Invalidentenunterstützungen zu nahe tritt

**Die Chemnitzer Handelskammer** hatte  
mission eingeleitet, welche über die Grundzüge der  
Invalidentenversicherung der Arbeiter berathen sollte.  
einstimmig angenommenen Gutachten der Kommission  
lich der folgende Passus von Interesse: „Die Höhe der  
sich genommenen Rente erscheint zwar in absolutem  
unzureichend; insbesondere kann die Kammer es  
sprechend halten den Grundfäden der Gerechtigkeit und  
leit und förderlich den Zwecken der Ausgleichung  
Gegensätze, daß die Renten nicht in Abtufungen  
Höhe des Verdienstes bemessen werden sollen und daß  
falls überhöht eine wesentlich höhere Rente beziehen  
Alters- und Invalidentenversicherung. Nichtsdestowenig  
Kammer im Interesse des Zustandekommens des  
Höhe jener in Aussicht genommenen gleichmäßigen  
stimmen, wenn es nicht für zweckmäßig und aus  
werden sollte, eine Verschmelzung der Unfallversiche-  
Alters- und Invalidentenversicherung vorzunehmen  
Wege unter entsprechender Herabziehung der Unfall-  
Erhöhung der Alters- und Invalidentenrente zu  
solchem Falle würde die Kammer vorschlagen, die  
%, auf das Reich, %, auf die Unternehmer und mit  
Arbeiter zu legen.“ Die Kammer befristete weiter  
auch den Unternehmern gestattet sein soll, bei der  
Invalidentenversicherung als Versicherte einzutreten,  
sie etwa in den Stand der Arbeiter zurückfallen sollten,  
die Zeit der Unternehmerschaft als Versicherungszeit  
gerechnet werde.

**Die Viehschreiberei bei den Berufsge-  
schaften für Unfallversicherung**, so heißt es in der  
schrift „Stahl und Eisen“, dem Organ der deutschen  
industriellen, ist grenzenlos. Das verbrauchte Papier  
sich nicht nach Zentnern oder Tonnen, sondern nach  
labungen. — Der Verfasser ist zwei Jahre lang

seine Kante, die, ihre mageren Arme fest zusammen  
auf und ab ging.

Fräulein von Wendelsheim war nie, selbst  
ihren jungen Jahren, hübsch gewesen; denn eine  
Nase, sehr dünne Lippen und schlechte Zähne gäbe  
Zügen etwas Schrofes, Abstößendes. Im reiferen  
verschönerte sie sich natürlich nicht, und da sie sich  
sonst ausnahmsweise liebenswürdig zeigte und be-  
ihrem Bruder in stetem Hader lebte, wunderte man  
gemein, daß sie trotzdem bei einander aushielten.  
verstorbenen Baronin hatte sich nie mit ihr befreundet,  
und fogar manchen heftigen Ausfritt mit ihr,  
nach der Geburt des ersten Sohnes gehabt, auch  
ihren Gatten oft gebeten, ein Verhältnis zu lösen,  
keiner Seite hin genügte. Die Dame besaß außer  
die Erbschaft einer Kante ein kleines Privatvermögen,  
dem sie recht gut hätte unabhängig leben können.  
gleich eine solche Gewalt über ihren darin schwachen  
daß sie ihren Plag hartnäckig behauptete und  
nach dem Tode der Baronin als unumschränkte  
im Schlosse galt. Sie besah und ordnete an,  
sich Dienstboten ihrem Willen nicht fügen wollten,  
viel, wie zufrieden ihr Bruder selber mit ihnen  
so mußten sie den Plag räumen — und thaten  
wöhnlich gern, denn lange hielt es doch keiner  
unter ihr aus.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Kunst und Leben.

**Der Asphaltsee auf der Insel Trinidad.**  
Räde des fast freistehenden Sees besteht aus eisenschwefel-  
32-36 pCt. Erdpech durchdrungenem Sand und  
Sonnenehitze so weich, daß sie nicht beschritten werden  
zahlreiche Risse und Spalten sind mit braunem Asphalt  
Das Erdpech ist von grauer Farbe und schmilzt mit  
bisweilen ist es schwarz und hart und bricht mit  
glänzender Bruchfläche in Stücke. Die Tiefe der  
des Sees ist nicht bedeutend, doch scheint eine  
Erneuerung stattzufinden. Andererseits haben  
Untersuchungen zu dem Ergebnisse geführt, daß der

Er hätte Ursache dazu gehabt, denn ihm konnte dessen hoff-  
nungsloser Zustand kein Geheimniß sein — war es ein  
anderer Kummer, der ihm am Herzen nagte? Aber er  
sprach mit Niemandem darüber, am wenigsten mit seiner  
Schwester, ja nicht diese, wo er nur irgend konnte, und  
hatte es denn auch gesehen lassen, daß sie jetzt das ganze  
Hauswesen dermaßen in Händen hielt, um als unum-  
schränkte Herrin darin zu herrschen. Er selber war nichts  
weiter mehr im Schlosse wie ein gewöhnlicher Kostgänger,  
und fragte ihn ein Diener um die einfachsten, ja ihn  
selber betreffenden Anordnungen, so wies er ihn jedesmal  
an Fräulein von Wendelsheim, die schon das Nöthige dar-  
über bestimmen würde.

Im Zimmer des kranken Kindes schien es ihm noch am  
wohlsten; aber selbst das verließ er manchmal, wenn sein  
armer Knabe zu freundliche Lustschlösser baute und von dem  
sprach, was er in kommenden Jahren schaffen wollte. Dann  
stand er still und schweigend auf, und die großen hellen  
Zähnen liefen dem alten Mann in den Schnurrbart hinein  
— aber er ging hinaus, daß sie der Sohn nicht sehen  
sollte.

Bruno war nach der Zeit, wo er das Geld von dem  
Vater erbat und unverrichteter Sache wieder heimreiten mußte,  
in Wendelsheim gewesen, hatte aber nie mehr, und zwar  
sehr zum Erstaunen des Vaters, ein Wort von Geld oder  
neuem Bedarf erwähnt, und der alte Baron hütelte sich  
wohl, selber davon anzufangen.

Heute kam er wieder — er ritt seinen alten Schimmel  
— und ging, wie immer, zuerst in Benno's Zimmer hin-  
auf, um zu sehen, wie es ihm gehe. Er fand ihn kränker  
aussehend, als das letzte Mal, aber ein freundliches  
Lächeln glitt über die Züge des Leidenden, als er dem  
Bruder die Hand reichte.

„Wie geht es Dir, Benno?“ fragte dieser herzlich.  
„Du siehst recht blaß aus.“

„Oh, gut heute, recht gut,“ sagte der Knabe.  
„Kathinka hat mir eine so wunderschöne Geschichte von  
einem kranken Königssohn erzählt, den eine gütige Fee  
geheilt und vollkommen gesund gemacht hat, und der ist  
dann nachher so glücklich geworden und hat sein Volk noch

geschrieben: „In der gesammten Oppositionspresse begegnet man  
starken Ausdrücken der Entrüstung und des Unmuthes, weil  
Herr v. Puttkamer es gewagt hat, ein rechtskräftiges Erkenntnis  
im Reichstoge zu kritisiren, und man stellt sich, als ob die  
Rechtspflege das Krücken rühr' mich nicht an' bilde, an das  
sich eine kritische Beleuchtung nicht wagen dürfe! Dem gegen-  
über muß betont werden, daß man zu allen Zeiten in konsti-  
tutionellen Staaten das Parlament dazu benützt hat, um Ur-  
theile der Gerichte, welche aus diesem oder jenem Punkte be-  
denklich erscheinen, zu besprechen. Was den Mitglieder des  
Parlamentes gestattet ist, wird auch der Regierung billigerweise  
nicht verwehrt werden können, und die gekünstelte Entrüstung,  
mit welcher man das Vorgehen des Ministers v. Puttkamer in  
dieser Richtung bespricht, ist deshalb eine absolut unbegründete.  
Es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß der Minister nur  
das von den Abgeordneten aller Parteien zu wiederholten Malen  
gegebene Beispiel befolgt hat, und daß, so lange das Parlament  
nicht in der Lage ist, auf diese Befugniß zu verzichten, niemand  
der Regierung das Recht bestreiten kann, sich derselben gleich-  
falls zu bedienen.“ Diese Auslassung ist geeignet, verwirrend  
zu wirken. Daß an gerichtlichen Urtheilen keine Kritik geübt  
werden dürfe, ist von der „Oppositionspresse“ nirgend behauptet  
worden und auch bei den jüngsten Verhandlungen im Reichs-  
tage wie im Abgeordnetenhause nicht aufgestellt worden. Eine  
solche Kritik wird die öffentliche Meinung sich nicht  
nehmen lassen, und sie ist ganz besonders berechtigt  
dazu, soweit es um die Würdigung von Thatsachen,  
um Folgerungen aus Thatsachen, um Auslegung von Ge-  
setzesbestimmungen und Anwendung von Rechtsgrundsätzen sich  
handelt. In dem Falle aber, welcher im Abgeordnetenhause zur  
Erörterung kam, nämlich die Besprechung des Urtheils der  
Strafkammer des Kölner Landgerichts gegen den verantwort-  
lichen Medakteur der „Kölnischen Volkszeitung“ handelte es sich  
lediglich um thatsächliche Feststellungen durch ein rechtskräftiges  
Erkenntnis. Und solche Feststellungen muß namentlich die  
Staatsregierung gelten lassen. Will sie das nicht, so ergibt sich  
daraus die logische Konsequenz, daß sie so bald als möglich die  
Wiedereinführung der Verurteilung in Strafsachen  
betreiben muß, wozu sich dieselbe aber bisher nicht geneigt ge-  
zeigt hat.



nigung von ererbten Theorien eine besondere Konzeption nachzuführen ist. In dem vorliegenden Falle war nun eine Anmeldung der Betriebsart nicht erfolgt. Der Beslag war auch in erster Instanz zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Da er aber der Ansicht war, daß die Verurteilung zu Unrecht geschehen sei, legte er Berufung ein. Heute führte er aus, daß die Polizeibehörde zunächst derselben Ansicht gewesen sei wie er. Es handele sich bei seinem Betriebe nicht um bei offenem Feuer erhaltene Dele, sondern nur um erwärmte Dele. Der Sachverständige führt aus, daß nach seiner Ansicht die Dele nicht als erhitzt zu betrachten seien und daß eine Anmeldepflicht nicht vorgelegen habe.

### Vereine und Versammlungen.

**Berichtigung.** In der Rubrik Vereine und Versammlungen der gestrigen Nummer befindet sich ein sinnstößender Druckfehler, den wir hiermit berichtigen. Die Ueberschrift der Mitteilung, daß die Versammlung der Zentralkrankenkasse der Tischler u. am 5. Februar nicht abgehalten werden konnte, weil der Wirth das Lokal verweigert, muß nicht heißen: Driskranken- und Sterbelasse u., sondern: Zentralkranken- und Sterbelasse der Tischler u.

**Zum Streik der Metallschleifer bei Mehlich.** Montag, den 6. Februar, fand eine stark besuchte Versammlung der Metallschleifer Berlins statt. Der Referent, G. Brieger, berichtete in der Behandlung des Themas „Lohnfrage“ über den in der Fabrik von Mehlich ausgebrochenen Streik, dessen Ursachen in ganz bedeutenden Lohnherabsetzungen zu suchen seien. Der Nachweis hierfür wurde vom Referenten treffend und übersichtlich geführt. Besonders verfaßt habe sich durch sein Verhalten den Arbeitern und Arbeiterinnen gegenüber der Werkführer Bartsch gemacht. Alle später sich äussernden Redner erklärten, daß der bevorstehende Lohnkampf ein gerechter sei, daß es unbe-

dingt nötig sei, wenigstens die alten Lohnpreise aufrecht zu erhalten, die schon so elend seien, daß der Wochenlohn stellenweise 7,50 M. betrage. Unter solchen Umständen müsse eine weitere Lohnrückerei in das nackte Elend führen. Wenn die Berufsgenossen thätig und solidarisch ihrer Pflicht nachkämen, dann würde der Sieg gewiß auf der Seite der Arbeiter sein. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution wurde durch die von dem Geiste der Gutmüthigkeit befehlte Versammlung angenommen. Zum Schluß der Debatte wurde ebenso maßvoll als energisch darauf hingewiesen, daß dieser partielle Ausstand der Metallarbeiter nur als ein Vorpostengefecht in der großen Emanzipationsbewegung des vierten Standes zu betrachten sei. Zur Charakteristik des Großproduzenten Mehlich erwähnte der Vorsitzende, Herr Nimmetschek, noch folgende Thatsache: Die Streikenden hatten eine Veröffentlichung ihrer Angelegenheit zunächst durch das „Berliner Volksblatt“ bewirkt. Hierüber war der Fabrikant auf das Heftigste entrüstet und machte er seinem Unwillen in den höchsten Formen des vollendeten „Weltmannes Luft: Mich so zu blamiren durch das „Berliner Volksblatt“ — Saublatt. Für diese schöne Regung der Menschlichen Mannessele sind drei Zeugen vorhanden in den Herren Bräse, Krieger und Brieger, Berlin N., Griebenowstraße 13.

**Nationale kaufm. Franken- und Sterbekasse** (eingeschriebene Hilfskasse 71). Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 9. Februar, Abends 8½ Uhr, im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27a. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Scamper über „Gesundheitspflege, insbesondere über Hautkrankheiten“. 2. Mitteilungen über Kassenangelegenheiten. 3. Verschiedenes. 4. Anmeldung neuer Mitglieder. Gäste sind willkommen.

**Verband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen** (Abtheilung Berlin). Versammlung heute, Mittwoch, Abends 8½ Uhr, bei Lammers, Kommandantenstr. 71-72. Tagesordnung: 1. Vortrag des Ingenieurs Herrn Beschneid

über „das Henardos'sche elektrische Licht- und Schmelzverfahren“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Tagesordnung. Die Mitglieder werden aufgefordert, mit den Billets abzukommen.

**Berliner Verein für naturgemäße Gesandheitspflege und arzneilose Heilkunde.** Mittwoch, den 8. Februar, Abends 8½ Uhr, Alte Jakobstr. 37, im Louisenstädtischen Parkhause, Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Volkmar über Fortschritte der Naturheilkunde.

**Gesang-, Turn- und gestellige Vereine am 8. Februar.** Männergesangverein „Jugendluft“ Abends 8½ Uhr im Parkhause, Gartenstr. 162. — Männergesangverein „Cäcilie“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Königsstr. 127a.“ — Gesangverein „Vorwärts“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Galer, Koenigsstr.“ — Lübeck'scher Turnverein (1. Lehrlings-Abtheilung) Abends 8 Uhr im Restaurant „Galer, Koenigsstr.“ — Turnverein „Panstraße 9. Männer-Abtheilung von 8½ bis 10 Uhr Abends. — desgleichen 1. Lehrlings-Abtheilung von 10 Uhr Abends. — Schiller'scher Verein „Solter“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Basthorst 41.“ — Wissenschaftlicher Verein für Röllersche Stenographie. Abends 8½ Uhr im Restaurant „Beese, Alte Schönhauserstraße 42, Unterricht und Uebung.“ — Arends'scher Stenographenverein „Amicitia“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Behrens, Schönebergerstraße 6. — Stenographenverein „Philia“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Wilhelmstraße 7.“ — Verein ehemaliger Schüler der 22. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant „Kurfürstenstraße 31.“ — Berliner Rauchklub „Brangier“ Abends 9 Uhr im Restaurant Foge, Köpenickerstraße 191. — Rauchklub „Columbia“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Reichenbergerstraße 16.“ — Rauchklub „Gemüthlichkeit“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Hofel, Köpenickerstraße 161. — Rauchklub „Columbia“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Brinzenstr. 96.“ — Rauchklub „Freisch gewagt“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Tempel, Breslauerstr. 27.

### Theater.

Mittwoch, den 8. Februar.  
**Spernhaus.** Keine Vorstellung.  
**Schauspielhaus.** Das Leben ein Traum.  
**Deutsches Theater.** Die Wallfahrt.  
**Palmer-Theater.** Ein toller Einfall. Der Myelado.  
**Widrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Die 7 Schwaben.  
**Viktoria-Theater.** Die Reise um die Welt in 80 Tagen.  
**Abend-Theater.** Diane, die zweite Frau.  
**Königs-Theater.** Francillon.  
**Schauspielhaus.** Die Salontirolerin.  
**Walhalla-Theater.** Le coeur et la main.  
**Central-Theater.** Höhere Töchter.  
**Königsstädtisches Theater.** Die Tochter der Markthalle.  
**American-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Kaufmanns Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

### Königsstädtisches Theater.

Dresdenerstr. 72. Direktion: Adolph Ernst. Neu einstudirt und mit neuen Couplets.

### Zum 215. Male: Die schöne Ungarin.

Befangspöcke in 4 Akten von B. Mannsädt. Coupletts v. G. Gorch. Musik von G. Steffens. Die neuen Couplets sind vom Kapellm. Herrn Franz Roth komponirt. Vielseitigen Wünschen entsprechend werden den Besuchern der morgen stattfindenden Vorstellung die noch vorhandenen Souvenir-Notenhefte gratis verabfolgt.

**Passagier 1. Et. 9 M. — 10 M. Kaiser-Panorama.** Eine bequeme Wanderung durch Baden-Heidelberg u. s. w. Neu! V. Abth.: Schweiz. Reise Fr. Maj. Schiff Berlin. Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn.

### Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.

Montag, den 13. Februar 1888.  
**Gr. Wiener Maskenball** in der „Berliner Ressource“, Kommandantenstraße 56. Billets à 50 Pf. vorher Krausenstr. 11 im Bureau sowie Gendardierstr. 33 und Annenstraße 9. Um zahlreichen Besuch bittet Das Komitee.

### Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei mir unt. Garantie d. Gutgehens n. **1 Mt. 50 Pf.** Kleine Reparaturen billiger. Prima Patentgläser 10 Pfennig. **R. Kionka,** 87. Adalbertstraße Nr. 87. Sein Laden, daher so billig.

### Eleg. Maskengarderobe für Herren und Damen von C. Tietz,

Oranienstraße 130, 2 Trepp. (Ecke Alexandrinenstr.). Geschmackvolle Kostime in reichster Auswahl zu billigen Preisen. Vereinen Preisermäßigung. 2 große Fichthunde und ein gut erhaltener Wagen sind zu verkaufen bei **E. Erhardt,** Müllerstraße 151.

### Berliner Stadt-Theater

Prinzipaltheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.  
**Auf Tod und Leben.** Romantisches Schauspiel in 5 Bildern nach Bourgeois und Lemoine. Vor und nach der Vorstellung im Tunnel: **Grosses Konzert.** Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7½ Uhr. Donnerstag: **Gewonnene Herzen.** Freitag u. Sonnabend: **Auf Tod u. Leben.**

### Königsstädtisches Theater.

Alexanderstraße 41 — Kurze Straße 6. Bei halben Kassenpreisen: **24. Gastspiel von Anna Schramm.** Zum letzten Male!

### Die Tochter d. Markthalle.

Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Alfred Schönfeld. Musik von Paul Linde. Morgen: Gastspiel von **Anna Schramm.** Zum 1. Male:

### Das Milchmädchen v. Schöneberg.

Posse mit Gesang in 3 Akten von B. Mannsädt.

### Achtung! Der Achtung!

diesjährige **Wiener Maskenball** des Vereins zur Wahrung d. Interessen d. Klavierarbeiter findet **Sonnabend, den 10. März cr.,** in den auf das eleganteste decorirten Sälen der **Philharmonie, Fernburgerstr. 22a-23,** statt.

Billets à 60 Pf. sind zu haben bei: **H. Nagel,** Wienerstr. 62, 3 Treppen; **G. Sahn,** Lübbenerstraße 13; **F. König,** Al. Andreasstraße 5; **Mahnke,** Bäcklerstr. 15, 3 Treppen; im Arbeitsnachweis bei **H. Pfister,** sowie bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern. [303]

### Freunden und Genossen empfehle meine

**Uhren-Reparatur-Werkstatt** zur geneigten Beachtung. Gleichzeitig empfehle mein Lager von Uhren, Uhrketten und Serloques. **E. Rüger,** Admiralstraße 39, part.

### Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

von **Julius Apelt,** Sebastiansstraße 27-28. Reelle Waare. Prompte Bedienung. [31]

### 123. Dresdnerstr. vorn Möbel-Magazin W. Abraham.

Schüler-Sorg-Magazin Hof-Dresdnerstr. [305]

### 3372 Geldgewinne = 375 000 Mark

sofort zahlbar in Breslau bei d. Schlesischen Bankverein in Hamburg bei Herrn Carl Heintze in Berlin bei Herrn Simon Cohn in Danzig bei d. Danziger Privat-Bank

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlass Sr. Majestät des Kaisers und unter hohem Protectorate Sr. K. K. Hoheit des Reiches und von Preußen

### Dritte Marienburger GELD-LOTTERIE

Ziehung am 17., 18. und 19. April 1888 unter Aufsicht der Königlichen Staatsregierung

Nur Geldgewinne:

1 Gew. à	90000 M.	=	90 000
1	30000	=	30 000
1	15000	=	15 000
2 Gewinne	8000	=	12 000
5	3000	=	15 000
12	1500	=	18 000
50	600	=	30 000
100	300	=	30 000
200	150	=	30 000
1000	60	=	60 000
1000	30	=	30 000
1000	15	=	15 000

**3372 Gew. baar 375000**

Ganze Loose à M. 3. Halbe " " " Auf 10 Loose ein Freilos

empfehlen und versenden prompt

### Carl Heintze

Bank-Geschäft, Berlin W. Unter den Linden

Für jede frankirte Loos-Sendung und seiner Zeit amtliche Liste sind 20 Pf. (unter Einschreiben 50 Pf.) beizufügen.

Geehrte Besteller bitte ich den Namen auf der Postanweisung deutlich zu schreiben, mir die prompte und richtige Zusendung ermöglicht wird.

### Geld gespart — heißt Geld verdient

Mit Beschluß der Verwaltung des ersten Berliner Leihhauses

**2. Weinberg-Weg 2.** am Rosenthaler Thor 2.

werden die vorhandenen diesjährigen prachtvollen prima Herren-Garderoben, bestehend aus 16 000 St. Winter-Paletots, darunter feinste Sakimo-Paletots für 80, 11 000 prima Jaquet- und Kok-Anzüge, darunter f. Baumgarnen von 16-38, 28 000 gute reinwollene Anzüge für 4-11. Mehrere Tausend Winter-Jaquets, Schlafrocke, Anaben-Paletots, schwarze Röcke, Fracks, gute Hüte etc.

**zum realen Leihwerth ausverkauft.** Auch Sonntags bis Abends geöffnet. Pferdebahn- und Omnibus-Billets bei Einlauf eines Anzuges oder Paletots zurückgezahlt.

**2. Weinberg-Weg 2.** am Rosenthaler Thor. **Polizeilich konzessionirtes Leihhaus**

757

### Wo speisen Sie?

In der alten pommerischen Küche, Oranienstr. 181, Hofpartee, bei Klein! Feinst. 30 Pf. Mittagstisch m. Bier 50 Pf. Abends 30-50 Pf. nach Auswahl.

### Masken - Kostüme jeder Art verleiht billig

**Paul Cordt,** Reichenbergerstrasse No. 140. Vereine Preisermäßigung. Eine Frau, welche schon Zeitungen getragen hat, mit 1 Knaben od. Mädchen bei hohem Lohn (sof. verl. Brandenburgstraße 18, 1 Et. L. [305]

### Betten, 10 Mark

1 Stand, vollständige Länge und Breite, 10 Mark, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. Kauf allein die Bettfedern-Engländer eine stärkere Feder, als sonst üblich, schenkt **Gruenaustraße 139, 1. Et.** haben 23 Sorten Federn. Billigste für Handel.

Ein Hügel v auf Fofong **Reinickendorferstraße 66, 3 Et. L.**

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

33.

Mittwoch, den 8. Februar 1888.

5. Jahrg.

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

31. Sitzung vom 7. Februar, 1 Uhr.

**Die Beschlüsse des Bundesrats: v. Böttcher.**  
Der Bundesrat beschließt, daß durch die Ernennung des Abg. v. Kardorff zum Geh. Ober-Justizrath, des Abg. v. Helldorff zum Geh. Ober-Regierungsrath, die Verleihung des Ranges eines Rathes zweiter Klasse an den Abgeordneten Weyrauch ihre Mandate nicht erlöschen.

**Windthorst (Centr.):** Ich habe keine Hoffnung mehr, die Verfassungsänderung aufzuhalten; der Antrag wird sicher angenommen. Ich suche aber zu verhindern, daß man auch die Wahlperiode ändert. Das Gerücht, daß ein Strafburger Gutachten aufgefördert sei, wie die Reichsversammlung ohne Mitwirkung des Reichstags geändert werden soll, ist schon durch den Staatssekretär von Böttcher widerlegt worden. Inzwischen hat mir Professor Laband geschrieben, daß niemals ein solches Gutachten von ihm verlangt worden ist. Herr v. Böttcher hat die Verfassung ohne den Gedanken an eine Abänderung der Wahlperiode abgelehnt; das vorliegende Gesetz würde ich aber nach demselben als „Gesetz Bennigsen“ nennen. (Heiterkeit.)

Die allgemeine und besonders das geheime Wahlrecht hat zahlreichste Anerkennung gefunden. Herr v. Böttcher hat die Verfassung der preussischen Regierung erklärt, die Beseitigung des allgemeinen und besonders das geheime Wahlrecht hat zahlreichste Anerkennung gefunden. Herr v. Böttcher hat die Verfassung der preussischen Regierung erklärt, die Beseitigung des allgemeinen und besonders das geheime Wahlrecht hat zahlreichste Anerkennung gefunden.

**Herr v. Kardorff (kons.):** Bei den nächsten Wahlen werden die Nationalliberalen wieder die Vermehrung der indirekten Steuern vorwerfen, obwohl er selbst dabei mitgeholfen hat. Er wird sagen: die Verlängerung der Wahlperiode war der erste Streich, doch der zweite folgt sofort. (Heiterkeit.) Darauf find wir gefaßt, die Leistungen der Nationalliberalen und des Zentrums bei den letzten Wahlen zu beurtheilen, obson dasselbe als Korrelat für die allgemeine Vertheilung eingeführt ist, lassen sich allerdings theoretische Bedenken erheben, besonders daß es sehr schwer ist, die Interessen der Wähler soweit zu überwinden, daß sie die Wahlurne geben. Man hat gefragt, wie sich die Nationalliberalen und die Parteien stellen würden, wenn einmal die Wahlperiode hier die Majorität bekäme. Solche politischen Erwägungen sind müßige Spielereien, die Frage muß praktisch beantwortet werden. Die Kartellparteien haben eigentlich keinen Grund, mit dem jetzigen Wahlsystem unzufrieden zu sein. (Sehr heiter.) Jede Partei, die heute einen Sturm auf das geheime Wahlrecht unternimmt, scheidet sich selbst aus dem Reichstag ab. Bei den nächsten Wahlen wird man uns nicht mehr gegen das allgemeine direkte Wahlrecht unterwerfen, und die Gimpel sterben ja nie ohne das glauben zu werden. Während sind die Erwartungen Windthorst's und Bamberger's. Windthorst sagt, wir werden hinter v. Bennigsen her, und Bamberger sagt, von den Nationalliberalen hinter den Konservativen. Diese Annahmen sind sehr merkwürdige Verfassungen des Geistes gezeitigt. Früher für die Expatrirung der Geistlichen gestimmt und jetzt für die Expatrirung als eine ganz verwerfliche Sache beschickt. Vor nicht langer Zeit hat er eine glänzende Rede über das Sozialistengesetz gehalten, jetzt eine ebenso glänzende gegen die Sozialisten gehalten. Heute stimmt er für die Expatrirung der Geistlichen und gegen die Sozialisten. Diese Verfassungen seines Geistes giebt mir die Ueberzeugung, daß er nächstens eine Rede für die Doppelwährung gegen die Nationalliberalen halten wird. (Heiterkeit.) Windthorst hat sich für die Verfassung des Reichstags ausgesprochen; wir haben aber auch erfahren, daß Windthorst als Nationalliberaler mit Vorbehalt zu gebrauchen ist, weil er immer noch die Erfahrung machen, daß Windthorst für einen unheimlichen Bundesgenossen ein ungewohnter Neider sein kann, der nicht leicht abschütteln läßt von dem Rücken, der ihm dargeboten hat. Windthorst selbst ist ja für die zweite Wahlperiode eingetreten, nach liberaler Auffassung eine stärkere Verkümmern des parlamentarischen Rechtes, als die fünfjährige Legislaturperiode. Die Autorität des Abg. Windthorst ist um so ansehbarer, als bei vielen Fragen nur seine Freunde sich ihm anschließen. In der vorigen Wahlperiode hatte er die Majorität nach rechts und links, er hat sich aber oder schlechtes Wetter machen. Diese Position hat er sich jetzt dankbar, gegen die nationalliberale Partei erklärt, und wenn ich zu derselben gehörte, würde ich längst seine Ehrenmitgliedschaft beantragen. Die Reichsversammlung und die ganze organische Gesetzgebung des Reichs ist dem Widerspruch der Freisinnigen und Windthorst's zu danken gekommen. Diefelben haben aber unser öffentliches Leben so sehr geschädigt und geschwächt. (Windthorst: Warum nicht Sie denn?) Die fünfjährigen Perioden werden durch die Kartellparteien zu Gute kommen, weil wir die Majorität leichter erreichen, je mehr Wähler an die Urnen kommen. Das ist aber bei fünfjährigen Wahlen der Fall. Wenn die Kartellparteien zwischen den Kartellparteien haben nur bei der Aufstellung der Senatskandidaten stattgefunden.

Sollten aber in Zukunft noch Abmachungen getroffen werden, so wird Herr Windthorst der Allerletzte sein, der etwas davon erfährt. (Beifall rechts.)

**Abg. Ricker (Dfr.):** Das soll eine sachgemäße Verteidigung einer Verfassungsänderung sein! Es ist vollständig unwahr, daß die freisinnige Partei — bekanntlich eine Fusion von früheren Nationalliberalen und Fortschrittlichen — der organischen Gesetzgebung in Deutschland widerstrebt habe. Die gute Hälfte, die früheren Nationalliberalen, hat einen verdienstlichen, hervorragenden Antheil an deren Ausgestaltung gehabt. Statt von der Abhängigkeit der freisinnigen Partei vom Zentrum zu sprechen u. s. w., sollte uns Herr v. Kardorff lieber Thatsachen für den Antrag bringen. Sie wollen uns Vorschriften machen über die Art und Weise, wie man bei den Wahlen vorgehen soll? Nach den Erfahrungen der letzten Wahlen mit ihren Verleumdungen und Verfälschungen können Sie sich wahrlich nicht in die Brust werfen und sagen: Das muß an den Pranger gestellt werden! Herr v. Kardorff steht es schon kommen, daß wir bei den nächsten Wahlen von einer Vernichtung des allgemeinen direkten und geheimen Wahlrechts durch eine Partei sprechen würden. Von einer Modifikation, wenn nicht Beseitigung des direkten Wahlrechts, hat Herr v. Helldorff und die konservative Presse schon lange gesprochen. Ich sehe in diesem Antrage eine materielle Schwächung der Volksmacht in einer Zeit, wo die Nachspähre der Regierung erweitert ist wie nie zuvor. Herr v. Helldorff hat uns in dankenswerther Weise entkühlt, um was es sich eigentlich bei diesen Anträgen handelt. Die fünfjährigen Legislaturperioden sollen eine Korrektur der einseitigen und schwankenden Tagesmeinung sein. Ins Deutsche übersetzt heißt das: Der Reichstag soll unabhängig von der Volksmeinung, und dadurch mehr und mehr abhängig von der Regierung sein, weil er eben mehr und mehr abhängig wird von seinem Ursprunge, dem Volke. Herr v. Helldorff steht in den Reichstagswahlen die Vernichtung der Autorität. Das war deutlich, und ich wundere mich, daß die Nationalliberalen das so ohne Protest haben hingehen lassen. Er sprach nicht allein von der Autorität der Regierung, sondern auch von der der Beamten und der Arbeitgeber. Damit ist gerade die Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts ausgesprochen. Sie wollen das Volk nicht öfter an die Wahlurne treten lassen, weil sie in der selbstständigen Meinungsäußerung der Wähler eine Vernichtung der Autorität der Beamten, Arbeitgeber u. s. w. erblicken. Herr v. Rauchsaupt sagte 1883 im preussischen Abgeordnetenhaus, das geheime Wahlrecht sei die Negation jeder Autorität, auch der der Krone. Es sei ein Treubruch, wenn der Arbeiter seine Stellung zu dem Arbeitgeber durch den Stimmzettel verleihe. Ja wohl, Stimmzettel wollen Sie, das einfach von dem Verdamm kommandirt wird. Es giebt gewisse Gebiete, in denen auch die breiten Massen sich selbst überlassen sein müssen, das ist das Gebiet der Religion und das der Politik. Herr v. Böttcher hat erklärt, daß eine Regierung, die es ernst mit der Monarchie meine, niemals der Einführung des geheimen Wahlrechts zustimmen könne. Solche Erklärungen können durch nachträgliche abschwächende Worte nicht aufgehoben werden. Der Minister wartet nur auf eine konservative Majorität; dann mag Herr v. Bennigsen noch so sehr widerstreben, man geht einfach über ihn und seine Freunde zur Tagesordnung über. Er meinte, das häufigere Wählen wünschten nur die, denen die Agitation Vergnügen macht. Wenn macht denn das Wahlsystem Vergnügen? Wir ist nichts widerwärtiger als dieser erbitterte Streit. Die politische Agitation ist aber eine einfache Pflicht für diejenigen, welche die Agitation nicht etwa den Gendarmen, den Ortsschulzen und der Reptilienpresse überlassen wollen. Im Jahre 1881 hat Herr v. Bennigsen mit bedrückten Worten die Einwirkungen der offiziiellen Presse bei den Wahlen geschildert. Hat seitdem die Reptilienpresse einen anständigeren Charakter bekommen? Sorgen Sie doch dafür, daß freie Wahlen bei uns eingeführt werden. Hätten Sie auf diesem Gebiete etwas geleistet, daß der Arbeiter ungehört von den Augen der Schnüffler an die Wahlurne treten kann, dann könnte Ihnen das deutsche Volk dankbar sein. Nach meiner persönlichen Bequemlichkeit würde ich für eine 10jährige Wahlperiode sein. Wie aber, wenn trotz 5jähriger Wahlperiode die Regierung einen mißliebigen Reichstag auflöst? Von 1877 bis 1887 haben wir 5 Mal gewählt. Am Ende kommen nur zwei Jahre und ein kleiner Bruchtheil heraus. Den Konservativen werde ich diesen Antrag nicht, sie verlassen sich auf das Auslöschungsrecht der Regierung. Wie aber auch eine freisinnige Partei im Abgeordnetenhaus einen solchen Antrag unterstützen kann, das geht über mein politisches Verständnis. Dreiährige Wahlperioden sind um so notwendiger, als sie 700 000 Wählern, nämlich den Sozialdemokraten, die einzige Möglichkeit bieten, in Wahlversammlungen sich auszusprechen. Durch die Einführung 5jähriger Perioden vermehren Sie die Erbitterung der Arbeiterklassen. Wenn v. Bennigsen das allgemeine direkte Wahlrecht aufrecht hält, dann sollte er auch an der gegenwärtigen Reichsverfassung nichts ändern. Deftere Wahlen sind das unbedingt notwendige Korrelat des allgemeinen direkten Wahlrechts. Die gebildeten und besitzenden Klassen haben die Pflicht, an die politische Befreiung der Massen zu denken. Ich würde den St. Galler Beschluß über die Wahlenthaltung vom Standpunkte der Arbeiter absolut nicht verstehen; alle Bestrebungen der Sozialdemokratie haben kein Fundament, wenn nicht vor allem die politische Befreiung des vierten Standes erstrebt wird. Wir haben gestern einmüthig — und das geriecht uns allen zur Genugthuung — angefaßt Europas einen Beschluß gefaßt und eine ernste Rundgebung nach außen gelangen lassen, daß uns kein Opfer zu groß ist, Deutschland stark, mächtig und zum Vortritt des europäischen Friedens zu machen. Ein zweites aber fehlt noch. Es genügt nicht, militärisch stark und überwindlich zu sein, Deutschland muß auch in Bezug auf seine staatliche Bildung bevorzugt sein. Diese Bildung muß in die weitesten Kreise reichen, jede Verlängerung der Legislaturperiode aber hält sie auf. Sie wollen das Volk für fünf Jahre im Schlummer legen, aber ich hoffe, es werden sich doch Leute finden, welche Ihre Pläne durchkreuzen und dafür sorgen werden, daß auf diesem Gebiete nicht Rückschritte, sondern Fortschritte gemacht werden. (Beifall links.)

**Abg. v. Helldorff (kons.):** Herr Ricker will durch häufiges Wählen die politische Bildung vermehren. Diesen Zweck erreichen wir viel mehr, wenn wir das Volk von dem Druck der Agitation, den Erbitterungen und Entstellungen der Wahlkämpfe befreien. Auf das häufige Wählen kommt es nicht an, sondern darauf, daß wir gut regiert werden, ich meine, unter der Mitwirkung von Reichstag und Regierung. Ich habe nicht gesagt, daß die Autorität der Regierung durch den Akt des Wählens an sich bedroht werde, sondern nur durch die Agitation. Das erstere wäre ein Unfuss. Ich habe den Eindruck gehabt, daß die heutige Debatte mit dem eigentlichen Gegenstande fast gar nichts mehr zu thun hatte. Herrn Windthorst erklärte ich nochmals positiv, daß wir in keiner Weise die Absicht haben, anträge zur Abänderung des allgemeinen Wahlrechts zu stellen. Wollte er verlangen, daß wir nie und nimmer und

unter keinen Umständen irgendwie an dem Wahlrecht rütteln wollten, so wäre das so, als wenn ich von Herrn Windthorst die Erklärung verlangte, daß er nie und unter keinen Umständen etwas zur Wiederherstellung des Königreichs Hannover thun wolle. (Sehr gut! rechts.) Ich denke, der Gegenstand ist erschöpft, es ist Zeit, daß wir abstimmen. Ich bin überzeugt, daß die Verlängerung der Legislaturperiode zum Wohl des Vaterlandes ausschlägt. (Beifall rechts.)

**Abg. v. Marquardsen (natl.):** Ueber den Eindruck, den die gestrige Verhandlung gemacht hat, bin ich mit Herrn Ricker einverstanden, auch darin, daß die Nationalliberalen in dieser Frage, die sie als eine reine Zweckmäßigkeitsfrage hielten, stets getheilte Meinung waren. Mit der Freiheit oder der Freiheit des Wahlrechts hat die Sache gar nichts zu thun. In der Frage der freien Ausübung der Wahl hat die nationalliberale Partei stets von Fall zu Fall in demselben Sinne entschieden. Ueber eine wirklich praktische Aenderung ist in dieser Beziehung aber mehr gesagt als gethan. Jedenfalls ist die nationalliberale Presse für Wahlbeeinflussungen der Arbeitgeber und dergleichen nicht verantwortlich zu machen. Wir haben den Antrag auf 5jährige Legislaturperioden deshalb nicht früher eingebracht und den Antrag der Konservativen in gleicher Richtung als inopportun belämpft, weil wir nicht wollten, daß durch die Ablehnung derselben bei der damaligen Zusammensetzung des Reichstages ein hinderliches Präjudiz geschaffen wurde. Als die Annahme des Antrages von vornherein gesichert erschien, haben wir ihn gleich beim Zusammentritt des neuen Reichstages eingebracht. Es handelt sich hier um eine reine Zweckmäßigkeitsfrage, und man kann für die 5 Jahre stimmen, ohne die bürgerliche, religiöse und politische Freiheit irgend wie angustasten.

**Abg. Hänel (Dfr.):** Bloße Opportunitäts- und Zweckmäßigkeitsgründe können hier um so weniger den Ausschlag geben, als diese Gründe in der Hauptsache nur auf Wahrscheinlichkeitsberechnungen beruhen. Ich stelle diesen Opportunitätsgründen einfache Thatsachen gegenüber. Sie wollen die Unlust an dem vielen Wählen vermindern. Wo liegt denn aber eigentlich die Antipathie und die mindere Pflanztreue? Vergleichen Sie doch die Vertheilung des deutschen Volkes an den Wahlen mit dem durchschnittlichen Präsenzstande dieses Hauses, und die Wahlschale wird zu Ungunsten dieses Hauses ausschlagen. (Zustimmung links.) Ich würde Ihnen rathen, sich selbst in dieser Beziehung einmal die Reviten zu lesen. (Heiterkeit; Rufe.) Ja wohl, ich nehme mich selbst nicht aus. Der zweite Opportunitätsgrund beruht in der Art und Weise des Wahlschlusses. Gewiß, wir haben 1878 und 1887 unangenehme, elekteregende und aufregende Wahlschlüsse gehabt, aber gerade diese sind infolge einer Auslösung hervorgerufen. Der dritte Grund soll in der Komulation der Wahlen liegen. Man beruft sich auf das Beispiel Englands, welches ja die längsten, nämlich siebenjährige Wahlperioden hat. Wieviel Parlamente aber sind denn in England eines natürlichen Todes gestorben? Sie sagen, die deutsche Reichsverfassung hätte kürzere Legislaturperioden als die Verfassungen anderer Staaten. Bei diesen liegen andere Verhältnisse vor, wo aber haben Sie eine föderative Verfassung mit längerer Legislaturperiode? Gerade die föderativen Verfassungen haben keine längere Legislaturperiode. In der Schweiz finden die Wahlen zum Nationalrath alle drei Jahre statt. Herr Miquel hat 1867 die dreijährige Periode nicht ausschließlich mit dem Beispiel des preussischen Landtags, sondern mit wichtigen prinzipiellen Gründen empfohlen. Wir müssen dem Volke immer schwerere Lasten auflegen, und das selbe muß deshalb mit den Institutionen des Reichs möglichst oft in Berührung treten können, um mit seinen Interessen, seiner Begeisterung an das Reich gefesselt werden zu können. Das ist ein Gegengewicht gegen partikularistische Strömungen und eine Stärkung des föderalistischen Prinzips. Das hat Herr Miquel damals deutlich ausgeführt gegenüber den Anträgen auf fünfjährige Wahlperioden. Es handelt sich nicht um eine Opportunitätsfrage, besonders wegen des Zusammenhangs mit dem allgemeinen Wahlrecht. Herr v. Kardorff hat die Absicht eines Sturmlaufs gegen dasselbe in Abrede gestellt. Eine solche Dummheit werde kein Politiker begehen. Sie können aber den Wortlaut der Verfassung ruhig bestehen lassen und eine solche Summe von kleinen Aenderungen vornehmen, daß von dem allgemeinen direkten Wahlrecht so gut wie nichts übrig bleibt. Durch die Voraussetzung eines längeren Aufstalts, höherer Altersgrenzen würden mit einem Male Massen von Wählern ausschneiden. Gegen diese Methode hat sich weder Herr v. Kardorff noch Herr v. Helldorff erklärt. Für diese Herren ist der Antrag ein erster erfolgreicher Streik gegen das allgemeine Wahlrecht. (Sehr wahr! links.) Der Herr Reichskanzler hat uns gestern die schwere und ernste Situation des deutschen Volkes geschildert, der wir mit unserer ganzen Kraft begegnen müssen, und hat an die Pflichttreue der Nation appellirt, die fortgerissen sein müsse in ihrer Begeisterung für die heiligen Interessen des Vaterlandes. Deshalb haben auch die isolirten Parteien die Pflicht, ihre Politik nach der äußeren Lage einzurichten und ihre Macht hier mit Maß zu gebrauchen. Glauben Sie Ihren Pflichten zu genügen, wenn Sie in breite Bevölkerungsmassen Gefühle des Abwehens, des Eises, das Gefühl hineinwerfen, daß sie mit Füßen getreten werden. (Cho! rechts.) Hier liegen bedrohliche Grundzüge vor, und diese einseitige Interessenpolitik der Majoritätsparteien giebt einen Agitationsstoff von ungeheurer Stärke. Sie beschuldigen andere Parteien leichten Sinnes des Mangels an Patriotismus, hier haben Sie aber die Ehrenpflicht, selbst wenn wir die größten Sünder wären, in einer solchen Situation unsere Anschauung zu respektiren und nicht an den Volkstheorien zu rütteln. Herr v. Helldorff meint, es handle sich ja nur um eine formelle Bestimmung. Ich achte die Dialektik des Herrn v. Helldorff, aber daß die Verlängerung der Legislaturperiode nicht einen verminderten Einfluß des Volkes bedeutet, kann keine Dialektik begründen. Darüber kommen selbst viele Anhänger der nationalliberalen Partei nicht hinweg. Als ich in einer Wahlversammlung der Befürchtung Ausdruck gab, daß die Koalitionsparteien die Verlängerung der Legislaturperiode beantragen würden, wurde ich von nationalliberalen Gegnern sogar der Verleumdung beschuldigt. Heute sind jene von der nationalliberalen Partei Lügen gestraft. Irigend welche praktischen Bedürfnisse sind für diesen Antrag nicht vorhanden. Der Bundesrath hat die neue Zusammensetzung des Reichstags nicht benutzt, um seinerseits die Initiative dazu zu ergreifen; er hat nicht einmal über die definitive Annahme eine Erklärung abgegeben. Nach der gestrigen Rede des Reichskanzlers stellt sich der Bundesrath auf den Standpunkt, daß er in einer Zeit, wo so schwere Opfer vom Volke gefordert werden, nicht einmal den Anschein erwecken will, als ob von den verfassungsmäßigen Rechten des Volkes etwas abgetragen werden solle. Das war den Majoritätsparteien vorbehalten. Sie haben es nicht in einer guten Stunde gethan; das Mißtrauen und die Erbitterung über diesen Antrag im Volke ist die möglichen Resultate dieser Verfassungsänderung nicht werth. (Beifall links.)



... gütigen Tode weit früher zu Stande zu kommen, als mit ... Der alte Glaube an eine gewisse Verwandtschaft ... Genie und Wahnsinn hat sich bei Albert Lindner in ...

zu seinem Geburtstag ein Banner zu überreichen. Rein Zwang, nur freiwillige Beiträge sollten den nötigen Betrag ausbringen. Wer nicht mithun wollte, sollte sich ausschließen. Und es haben sich einige Wenige ausgeschlossen, die trotzdem noch heute in der Fabrik beschäftigt sind. Nur weil die große Mehrzahl beige-steuert hat, ist das Werk gelungen. Der beste Beweis, daß die bestrittene Harmonie zwischen Ober und Arbeiter vorhanden ist. Es ist eine Lüge, daß jeder Arbeiter wöchentlich 50 Pf. zahlen so te. Der Betrag war 15 Pf. Es wurden 50 resp. 25 Pf. als Entree für das Kränzen zur Dedung der Unkosten erhoben. Gewiß kein zu hoher Betrag. Daß der Fabrikant nichts gegeben, ist erklärlich. Was man zum Geburtstage geschenkt bekommt, pflegt man nicht zu bezahlen, namentlich, wenn man nichts davon weiß. Weder Schimpfsworte noch Abzüge stehen den Arbeitern bevor, vielmehr ein solennes Fest, das Herr Heinrich Voss als Koedirektor für das Gelingen demüthig geben wird. Das ist keine „Schabigheit der Gefinnung“, wenn ein glückliches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern auf so nichtsnutzige Weise, wie geschehen, in den Schmutz gezogen wird. Diese Darstellung ist von sämtlichen Arbeitern unterzeichnet worden und ist dies wohl der beste Beweis für die Wahrheit. — Fuchs. August Kohl u. Wundezin. Frau Ludwig. J. C. Jacobs. N. Slotko. H. Ueu. Hermann Amende. Carl Krause. F. Kraus. Carl Kraft. F. Bloed. G. Klaus. Hamann. Gustav Karnuth. Setzine. W. Lange. G. Hoffmann. Carl Jodar. W. Mahlow. C. Thiel. H. Schrapo. A. Schulte. Paul Wehner. A. Ludwig. A. Madon. A. Stübbe. A. Kil. D. Sacke. J. Minton. A. Steinberg. A. Better. Punjers. Noad. C. Bergau. Frau A. Sp. Anna Sydow. Martha Tschernä. Emilie Jarczembowska. Helene Kalleite. Anna Dyonowska. Anna Oppermann. Thella Dyonowska. Frau Dammer. Frau Denning. M. Eichhoff. E. Benide. Louise Böttcher. Minna Schröder. Martha Kalleite. Marie Schröder. Frau Giesner. Frau Peters. A. Grünenthal. M. Fahl. M. Moriz. A. Giese. A. Rottorf. M. Altrich. G. Steinweh. R. Suchonned. A. Glod. C. Elias. C. Steinweh. Fr. Kögel. Bertha Gürke. Anna Rethlich. Martha Sandermann. Selma Jordan. Marie Metzger. Hedwig Altenburg. Frau Hille. Frau Thiel. Frau Leue. Elise Pflü. Auguste Menzel. Julius Abilhausen. Anna Beer. Minna Müller. Elisabeth Siedle. Henriette Beyer. Anna Klappich. Minna Korn. Frau Koch. Elise Fischer. Frau Brandt.

**Ein netter Mann**, so schreibt man uns, scheint der Zimmermann und jetzige Polier H. in Rixdorf zu sein. Derselbe machte sich den Spaß und verbrachte in Abwesenheit der Gesellen die Pantoffeln derselben. Damit schien er aber noch nicht genug zu haben, denn wie am Sonnabend der betreffende Geselle sich seine Pantoffeln resp. das Geld für dieselben forderte, schob ihm der gute Mann 50 Pf. hin. Da aber die Pantoffeln 75 Pf. gelöst haben, nahm der Betreffende es nicht, sondern verlangte seine 75 Pf. Hierdurch erbit, giebt der menschenfreundliche Polier dem Gesellen Freizeidung. Dies noch nicht genug, er bespricht sich mit seinen Brüdern, die bei ihm in Arbeit stehen und noch mit Zweien seiner Freunde, um Kriegesstich zu halten, wie sie den betreffenden Gesellen durchhauen wollen. Dieser tapferere Mann spricht von seiner Militärzeit, daß er Gefreiter gewesen ist und ein braver Soldat! Ja brav und tapfer muß er gewesen sein! Ja, Schreiber dieses, war auch Soldat, aber mit 4 bis 5 Mann über einen Wohnungslösen herzusallen, würde ich für unter meiner Würde halten. Nun gehen die 4 oder 5 Mann, geführt von ihrem Polier, und stellen sich auf der Stelle auf, wo der betreffende Geselle vorbei kam seiner in der Röhlenstraße belegenen Wohnung; hier überfallen sie denselben, reißen ihm zu Boden und bearbeiten ihn mit Fußtritten, stoßen ihn mit den Stiefelabsätzen und dergleichen. Der nette Mann wird sich ja auch noch vor Gericht zu verantworten haben.

**Am Bahnhof Friedrichstraße** nach der Seite der Georgenstraße sieht man häufig Abends eine Anzahl Männer, welche sich die Hände gereicht haben, einen geheimnißvollen Kreis um die elektrische Lampe dabeilicht bilden. Es sind aber keineswegs Verschwörer, sondern harmlose Elektricitätsfanatiker. Der ganze eiserne Randelaber ist nämlich Abends elektrisch. Stellt man die Füße auf die eiserne Platte neben demselben, so empfindet man einen starken elektrischen Strom, steht gerade eine Tropfen neben dem Randelaber und legt man die eine Hand auf den letzteren, die andere auf den Radreifen, so wird man förmlich geschüttelt, namentlich, wenn man in jede Hand ein Stück Eisen nimmt. Ob auch andere Laternenpfeile elektrisch sind, ist noch nicht ausprobiert worden. — Wir geflehen daß wir bisher keine Ahnung von dieser öffentlichen Elektrifizierungsmaschine gehabt haben; wer dem Verleumdungsflüster nicht glauben will, mag hingehen und selbst einmal „Elektricität nassauern“.

**Der Sturm**, welcher am Sonnabend Abend in der zehnten Stunde tobte, richtete an dem Erdgrundstück der Brandenburg- und Witschinerstraße erheblichen Schaden an; der Wind erfasste das Pindach und rollte es wie dünnes Papier zusammen. Da die Gefahr vorlag, daß das Dach vollständig abgerissen und herabgeschleudert werde, in der späten Abendstunde geeignete Arbeiterkräfte nicht herbeizuschaffen waren, wurde die Hilfe der Feuerwehr erbeten. Branddirektor Stude entsandte denn auch bereitwilligst einen Geräthewagen mit den nötigen Mannschaften, welche die Gefahr beseitigten.

**Gewitter**. Von verschiedenen Seiten wird mitgeteilt, daß am Sonnabend Abend gegen 7 Uhr ein Gewitter über Pankow sich entlud. Vorher hatte sich eine große schwarze Gewitterwolke gebildet, aus welcher während einer halben Stunde Hagel auf das schneebedeckte Feld herniederfiel, begleitet von heftigen Donnerschlägen, denen bald ein starkes Hagelwetter folgte. Das Gewitter, welches von Osten kam, soll sich schließlich nach Roabit zu gezogen haben.

**Schnee-fall**. Nicht weniger als 180 Zentner Streufahls wurden im Laufe des Sonntags infolge des enormen Schneefalls von den Streumachines der großen Berliner Pferdebahn auf die Gelsche derselben geworfen, um die Schneemassen, die das Fortkommen der Wagen unmöglich machten, fortzuräumen. Auf allen Depots waren schon früh hunderte von Arbeitern versammelt, welche mit Schaufeln und Besen ausgerüstet die verschiedenen Strecken zu säubern suchten. Trotzdem aber ist es auf fast allen Linien zu erheblichen Verkehrshindernissen gekommen, da das heftige Schneetreiben die Arbeiten unmöglich machte. So blieben infolge der Schneemassen wiederholt Pferde-bahnwagen im Schnee stecken und konnten nur mit vieler Mühe wieder flott gemacht werden. Auch der Außenbahnbetrieb hat unter den Schneewehen gelitten; so wird uns dies von der Stettiner Bahn gemeldet, in welcher mehrerezüge mit erheblicher Verspätung anlangten.

**Auch der am letzten Freitag herausgekommene zweite Hauptgewinn** der preussischen Klassenlotterie von 300 000 M. ist nach Berlin gefallen. Die Glücksnummer 133 219 wurde ebenfalls, wie ein Verleumdungsflüsterer mittelteil, nur von „Keinen“ Leuten gespielt. Gewinner sind u. a. ein Buchhalter, dem der Gewinn gerade zur rechten Zeit kommt, da er ohne Stellung ist, eine Näherin, ein Hausdiener und ein Arbeiter, von denen jeder ein Sechszehntel spielte, woraus 15 787 M. entfallen. — Wenn diese Reportermeldung nur keine Ente ist!

**Ein raffiniertes Betrug** ist hier verübt worden. Am 2. d. M. Nachmittags ging bei einem hiesigen Bankhause folgende Depesche des Bankiers G. aus Warschau ein: „Zahlet an die ... Bank für Rechnung von A. Stein, Warschau, 13 000 M.“ Da dieser Depesche das zwischen beiden Bankhäusern verabredete Stichwort beigefügt war und noch ein Schreiben an die ... Bank des Inhalts folgte, daß von diesen 13 000 M. die Summe von 12 000 M. an Herrn Loffe, der sich durch einen Paß legitimieren würde, ausgezahlt werden sollten,

nahm das hiesige Bankhaus keinen Anstand, der Anweisung gemäß 13 000 M. an die ... Bank abzuführen und theilte darauf schriftlich die Ausführung des Auftrages nach Warschau mit. Am anderen Tage ging von dort die telegraphische Nachricht ein, daß die Warschauer Firma von dieser Angelegenheit nichts wisse. Als nun bei der ... Bank die Auszahlung inhibirt werden sollte, ergab es sich, daß bereits am 3. d. M. von einem Manne, der sich Joseph Loffe genannt, durch Vorzeigung eines russischen Passes legitimirt und einen über 12 000 M. lautenden, von A. Stein in Warschau auf die ... Bank gezogenen Wechsel präsentirt hatte, die bezeichnete Summe erhoben worden war. Die hiesige Kriminalpolizei wurde am 4. d. M. von dem Betrage benachrichtigt und stellte fest, daß der Betrüger in der That Joseph Loffe heiße, bis vor kurzem als Kommiss in dem Warschauer Bankhause thätig gewesen und sowohl die Depesche, als auch das Schreiben und den Wechsel fälschlich angefertigt hat. Loffe ist aus Volkmannsdorf in Oberschlesien, ca. 35 Jahre alt schwächlich, 1,70 Meter groß und hat glatt geschneiteltes dunkelblondes Haar und Schnurbart. Auf die Erzeugung des Scheinwunders sind von der hiesigen Bankfirma 1000 M. Belohnung ausgesetzt worden.

**Falsche Chalerküde**, die anscheinend erst ganz vor kurzem in Umlauf gebracht worden waren, sind in den letzten Tagen angehalten worden. Die Falsifikate tragen die Jahreszahl 1887 und das Münzzeichen A und sind so schlecht geprägt, daß jeder Laie bei einigermaßen sorgfältiger Untersuchung die Fälschung wahrnehmen muß; namentlich der Rand ist sehr schlecht ausgefallen.

**Verlorene Hundertmarkscheine**. Der Hausdiener Behling, im Geschäft von Neubauer, Wallstraße 11, hat am letzten Donnerstag zwischen 5½ und 6 Uhr Nachmittags auf dem Wege nach der Seydelstraße 27 bis zum Postamt in der Beuthstraße drei Hundertmarkscheine verloren. Er bittet alle, die über den Verbleib des Geldes Mittheilung machen können, ihm Meldung machen zu wollen.

**Die Diebstähle**, welche in letzter Zeit auf Neubauten an den Kleidungsstücken und Werkzeugen der armen Handwerker ausgeübt worden sind, veranlaßten die Kriminalpolizei zu umfassenden Maßregeln und es gelang jetzt, den Marder, welcher des Nachts die verschlossenen Neubauten erdracht, in der Person des wegen Diebstahls bereits zwei Mal verurtheilten, „Maurers“ Herrmann zu ermitteln und festzunehmen. Bei einem solchen Diebstahl auf einem Neubau in der Wendelschloßstraße war unter anderem auch ein Krankenlassenbuch entwendet worden. Die Kriminalbehörde vermuthete nun, daß der Marder die gestohlenen Sachen auf den Namen des Inhabers des Buches veräußert werde. Diese Vermuthung erwies sich als richtig, Herrmann wurde beim Versehen abgefaßt und eingesperrt. Derselbe hat zwei solcher Diebstähle eingestanden, weil man die gestohlenen Gegenstände bei ihm vorgefunden hat. Nur was ihm bewiesen wird, räumt er ein. H. hat aber gewiß die meisten derartigen in letzter Zeit so häufig vorkommenden Diebstähle allein ausgeführt. Der Marder, welcher ebenfalls auf Neubauten die Gas- und Wasserleitungsbahnen stiehlt, muß ein sehr schlauer Burche sein, denn es ist bis jetzt noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden, trotzdem derselbe erst wieder in verfloßener Nacht drei Neubauten ausgeplündert hat.

**Polizeibericht**. Am 6. d. M. gegen Mittag wurde vor dem Hause Friedrichstraße 130a der Brauer Zimmermann von einem Schlaganfall getroffen und verstarb auf der Stelle. — Um dieselbe Zeit fand Kochstraße 62 ein größeres Feuer statt. Es brannte ein großer Theil des Dachstuhls vom Vorderhause und Seitenflügel. — Außerdem fanden mehrere unbedeutende Feuer statt. Es brannten Alte Jakobstraße 86 aus einer Gasuhr austretendes Gas und die Verpackung derselben, Felsenstraße 3 Gardinen, Chausseestraße 113 Fußboden und Balkenlage unter einem Kochofen, und in der Nacht zum 7. d. M. Friedenstraße 61 Lattenverschläge und ein Theil des Daches in einem Quergebäude.

### Gerichts-Zeitung.

**Die Fleischuntersuchungen auf den städtischen Untersuchungsstationen** scheinen nicht mit derjenigen Sorgfalt vorgenommen zu werden, wie sie der Zweck derselben wohl erfordert. Denn schon zu wiederholten Malen haben sich auswärtige Schlächtermeister, welche ihr zu Markt gebrachtes Fleisch ordnungsmäßig haben untersuchen lassen, wegen Feilhaltens gesundheitsgefährlichen Fleisches vor Gericht verantworten müssen, obgleich dasselbe auf den Untersuchungsstationen für gesund und verkauflich befunden und mit dem dazu erforderlichen Stempel versehen worden war. Die Judikatur geht dahin, daß der Fleischverkäufer keineswegs strafrechtlich geschäftig ist, wenn er unterzeichnetes Fleisch zu Markt bringt, welches sich dann als gesundheitsgefährlich u. herausstellt. Derselbe hat vielmehr die Verpflichtung, das thierärztlich untersuchte Fleisch, wenn dasselbe durch sein Aussehen nur zu dem allergeringsten Verachte Veranlassung giebt, vor dem Feilhalten, d. h. den Aushängen an dem Verkaufstand oder Auslegen auf dem Verkaufstisch es noch einmal selbst gründlich zu untersuchen. Der Schlächtermeister Kemper aus Schönwalde hatte am 18. November v. J. einige Rinderquartel nach der Zentralmarkthalle gebracht, die auf der Untersuchungsstation I untersucht und mit dem Verkaufsstempel versehen worden waren. Der revidirende Polizeithierarzt Neubauer erkannte aber auf den ersten Blick, daß das Fleisch von einem tuberkulösen Rinde herrührte, und sprach auch vor Gericht die Ansicht aus, daß die Größe der Drüsen dem Kemper hätte verdächtig vorkommen müssen. Die 95. Abtheilung des Berliner Schöffengericht verurtheilte denselben daher zu 5 M. ev. 1 Tag Haft und bemah die Strafe nur um deshalb so niedrig, weil der Angeklagte wohl geglaubt haben konnte, einer nochmaligen Besichtigung überhoben zu sein.

**Gera**, 6. Febr. In der Berufungssache gegen das schöffengerichtliche Urtheil gegen die Vereinsvorstandsmitglieder des seit ziemlich Jahresfrist freiwillig aufgelösten Deutschen Manufaktur- und Arbeitervereins fand am 30. vorigen Monats Hauptverhandlung vor dem hiesigen Landgericht statt. Das Urtheil gegen die 10 Angeklagten wurde am 6. Februar verurtheilt. Es wurden der Restaurateur Chr. Fey, Betterlein, Krütsche, Graul, Schröder und Seidel freigesprochen, dagegen Neupert, Drechsler, Fischer und Köffel zu je 25 M. Geldstrafe und in die Kosten verurtheilt. Nach dem Erkenntnis sind die Angeklagten Sozialdemokraten und haben sich an sozialdemokratischen Bestrebungen betheilig; der Einwurf, daß die Arbeiter- und Bauernvereine sich ebenfalls an öffentlichen Dingen betheiligten und deshalb nicht bestraft würden, sei nicht stichhaltig.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

**Streik**. Bei dem Falouffe- und Holzleistenfabrikanten Emil Köhler, Greifswalderstraße 59—60, haben die dort beschäftigten Tischlergesellen die Arbeit niedergelegt. Es wurde daselbst täglich von 7—7 Uhr gearbeitet, dazu kamen dann noch Ueberstunden bis 10 resp. 12 Uhr für den Preis von 30 Pf. pro Stunde. Auch Sonntags Vormittag mußte von 7—12 Uhr für 1,50 M. gearbeitet werden. Am letzten Sonntag kamen fünf der Tischler nicht zur Arbeit, sie wurden infolge dessen entlassen. Nun legten die sämtlichen Tischler bis auf zwei die Arbeit nieder. Näheres über den Streik bei E. Maibauer, Biontschstr. 51, Querg. II.

### Kleine Mittheilungen.

**Mersburg**, 2. Februar. (Unglücksfall.) Heute Nachmittag hat sich in unmittelbarer Nähe unseres Bahnhof ein schrecklicher Unglücksfall zugetragen. Als ein Gespann die un-

verschlößene Barriere an der Brand'schen Maschinenfabrik passierte, wurde dasselbe vom Thüringer Berlionenzug erfasst. Die Pferde wurden getödtet und dem Geschirrführer wurden beide Beine abgefahren.

**Dresden**, 1. Februar. (Attentat auf einen Arbeiter.) Auf der Rosenstraße in der Nähe der Rosischen Eisengießerei ist gestern Abend nach 10 Uhr ein in Cotta wohnhafter und auf dem Heimwege befindlich gewesener Arbeiter von einem Unbekannten überfallen, ohne besondere Veranlassung in die linke Brust gestoßen und anscheinend nicht unerheblich verletzt worden. Der Verwundete ist nach dem Austritte „der hat mich gestochen“ ohnmächtig zusammengebrochen, danach hat ein ihn begleitender Bekannter den Angreifer festhalten wollen, ist aber abgewehrt worden. Der Unbekannte ist entflohen, doch ist es gegläut, ihm seine Kopfbedeckung, einen alten grauen Filzhut, abzunehmen, der sich jetzt in Verwahrung der Polizeidirektion befindet. Beschrieben wird der Mann als etwa 25 Jahre alt, von schwächlicher, länglicher Gestalt, mit blassem hagerem Gesicht und blondem Schnurrbart. Bekleidet soll er mit grauem Anzug sein.

**Bromberg**, 5. Februar. (Verkehrshinderung.) Die Strecke Bromberg-Dirschau ist durch Schneeverwehungen auf mehrere Tage gesperrt.

**Bromberg**, 6. Februar. Die Strecke Jablonowo-Bischoffs- werder wird voraussichtlich noch bis morgen gesperrt sein. Die Ueberleitung erfolgt mittels Schlitten. Der Verkehr auf der Linie Warschau-Alexandrowo ist eingestellt.

**Bremen**, 6. Februar. Die Rettungsstation Jerschoft telegraphirt: Am 5. Februar von dem hier gestrandeten holländischen Schoner „Dolsyn“, Kapitän Griff, mit Holz von Riga nach Schiedam bestimmt, sechs Personen durch den Kalten- apparat gerettet. Hohe Brandung mit Eisgang.

**Hamburg**, 6. Februar. Der Postdampfer „Abacia“ der Hamburg Amerikanischen Pachtfahrt-Alliengeellschaft ist, von Hamburg kommend, heute Morgen 7 Uhr in New-York eingetroffen.

**Mainz**, 2. Februar. (Aus dem Soldatenleben.) Gegen einen Sergeanten der 4. Kompanie des 88. Nassauischen Infanterieregiments in Mainz ist eine Untersuchung wegen einer eigentümlichen Rekrutenbehandlung eingeleitet und befindet sich der betreffende Sergeant im Militäruntersuchungsgefängnis. Vor einiger Zeit kam nämlich ein dienstthuender Offizier in ein Zimmer der Kaserne der 4. Kompanie des 88. Infanterieregiments; aus einem der verschlossenen Schränke der Kaserne ertönte ein kräftiger Männergesang, worüber der Offizier nicht wenig erstaunt war. Die von dem Vorgesetzten sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Sergeant einen Rekruten in den Schrank gesperrt hatte mit dem Befehl, in dem Schrank so lange zu singen, als es ihm gefalle. Durch das Dazwischenkommen des Offiziers nahm sofort die Komödie ein Ende und der Sergeant wurde in Untersuchung gezogen.

**Wien**, 4. Februar. (Wärmestuben.) Seit dem sieben- jährigen Bestande der Wärmestuben wurden diese während der rauhen Winterzeit niemals so sehr in Anspruch genommen als diesen Winter. Die andauernd intensive Kälte und die große Arbeitsnoth drängen die Armen in die Wärmestuben, wo sie Schutz vor der Unbill der Witterung finden, wo ihnen warme Nahrung unentgeltlich verabreicht wird. Innerhalb der zwei- undeinhalb Monate, seitdem die vier Wärmestuben diesmal eröffnet sind, wurden diese von nahezu 200 000 Personen auf- gesucht.

**Wetz**, 6. Februar. Der Verkehr auf mehreren oberungari- schen Bahnhöfen, sowie auf der Gran-Eipelthalbahn ist wegen Schneeverwehungen eingestellt.

**Madrid**, 30. Januar. (Theaterbrand.) Das hiesige „Varieté-Theater“ wurde, wie schon telegraphisch berichtet, gestern ein Raub der Flammen. Abends vorher hatte man das Stück von Jules Verne: „Das Gespenst der Luft“ gegeben, dessen letztes Bild eine Feuersbrunst vorstellte. Vermuthlich blieb dabei ein Funke bengalischer Feuers jurid. Um 6 Uhr früh wurde der Theaterportier durch eine heftige Detonation gemerkt. Aus- strömendes Gas hatte sich entzündet und eine Explosion herbei- geführt. Der Portier sah bereits das ganze Haus in Flammen stehend, trotzdem drang er in das Innere und kam darin ums Leben. Man fand ihn später erstickt unter den Trümmern, die Hand auf dem Wasserhahn. Binnen einer Stunde war das Gebäude nichts als ein rauchender Schutthaufen. Ein Bösch- mann und ein Bewohner des Nachbarhauses verunglückten bei dem Rettungswerke.

**New-York**, 1. Februar. (Theaterbrand.) In Steubenville im Staate Ohio brannte das dortige Wintergarten-Theater nieder, wobei eine junge Schauspielerin, Fräulein Annie Devon, ums Leben kam. Im Theater war soden eine Probevorstellung abgehalten und die Künstler und Schauspielerinnen hatten sich in das anstehende Gasthaus begeben, wo sie die Nacht über logirten sollten, als die Bühne des Theaters in Feuer gerieth. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß binnen kurzem auch das Gasthaus gefährdet war. Mehrere Schauspieler, die sich im dritten Stockwerk des leicht gebauten Hauses befanden, konnten sich nur vermittelst Leitern und Stricken retten; der Schauspieler Friedrich Wenzel sprang aus dem zweiten Stock- werk und zerschmetterte sich im Fall die Nase. Fräulein Devon, eine der besten Schauspielerinnen der Truppe, konnte sich nicht rechtzeitig retten und ihre verletzten Leberreite wurden in einem Zimmer des Gasthauses gefunden, nachdem das Feuer gelöscht war. Das Theater, das erst im Frühjahr vollendet wurde, ist gänzlich abgebrannt.

### Neueste Nachrichten.

Die **Budgetkommission des Reichstags** berieth das Anleihegesetz und genehmigte dasselbe nach längerer Debatte einstimmig. In der Debatte wurde der Wunsch ausgesprochen, über die Vertheilung der 280 Millionen auf Preußen, Sachsen, Württemberg näheren Aufschluß zu erhalten. Der Kriegsmiister kam diesem Wunsche nach. Die Kommission beschloß mündlichen Bericht und ernannte Freiherrn v. Suene zum Berichterstatter.

Die **Erschwahl im Greifenberg-Kammerwahl-** kreise für den zum Volkepräsidenten in Frankfurt a. M. ernannten deutsch-konfessionellen Reichstagsabgeordneten v. Käller ist auf den 20. d. M. anberaumt.

**Verbotten** auf Grund des Sozialistengesetzes wurde von der sächsischen Reichshauptmannschaft zu Bayreuth der Fach- verein der Fabrikarbeiter und verw. Berufsge nossenschaften zu Alt- und Neugersdorf bez. Heymsalbe, und ferner ein im Januar d. J. von dem Gesamtverband dieses Fachvereins erlassener Aufruf: „An die Manufakturarbeiter von Alt- und Neugersdorf und Umgegend.“

Im **österreichischen Abgeordnetenhaus** stellten Kloss und Benossen den folgenden Antrag: Die Regierung werde aufgefordert, nach gepflogenen Einvernehmen mit Ungarn Verhandlungen mit Deutschland einzuleiten, welche zur Geneh- migung des zwischen beide Reichen abgeschlossenen Allianzver- trages durch die Vollvertretungen der verbündeten Reiche und zur verfassungsmäßigen Inkraftsetzung dieses Vertrages in die Grundgesetze des Staates führen sollen.

Die **Zahl der bei dem Zusammenstoß** zwischen den Minenarbeitern in Rio Tinto und dem von dem Bräuleten von Luvoia (Spanien) geführten Militär gefallenen Opfer ist noch größer, als zuerst gemeldet wurde; nachträglich wurden noch zehn Verwundete gefunden, von welchen fünf den Ver-letzungen bereits erlegen sind. Ein Richter wurde mit der Unter- suchung dieser Märe betraut, die folgenden Ursprung hat. Die Bewohner der umliegenden Dörfer verlangten seit mehreren Monaten im Einverständnis mit ihren Korrespondenten, daß das Schmelzen des Kupfers unter freiem Himmel verboten werde, da es der Gesundheit und den Aedern schädlich sei. Die Ge-  
fellschaft weigerte sich und es kam zu einem Zusammenstoß. Wie dem „Tempo“ telegraphisch mitgetheilt wird, wird jetzt, nachdem Blut geflossen, in Madrid angenommen, daß die Regierung Maßregeln treffen werde, um der Kalzimirung des Kupferminerals im Freien trotz dem Widerstande der beteiligten Gesellschaften ein Ende zu bereiten.

fellschaft weigerte sich und es kam zu einem Zusammenstoß. Wie dem „Tempo“ telegraphisch mitgetheilt wird, wird jetzt, nachdem Blut geflossen, in Madrid angenommen, daß die Regierung Maßregeln treffen werde, um der Kalzimirung des Kupferminerals im Freien trotz dem Widerstande der beteiligten Gesellschaften ein Ende zu bereiten.

### Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Kopenhagen**, Dienstag, 7. Februar. Das Leuchtschiff „Drogden“ hat wegen Eises seine Station verlassen.

**Wien**, Dienstag, 7. Februar. Im Abgeordnetenhaus wurde heute vom Handelsminister eine Nachtragsforderung von 1 600 000 fl. für Staatsbahnbauten eingebracht.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

**Koblenz**, Dienstag, 7. Februar. Der Trajekt Bonn-Dor- lassel ist heute Vormittag 9 Uhr wieder in Betrieb gesetzt worden.

**Paris**, Dienstag, 7. Februar. Der Minister des Aus- wärtigen, Flourens, richtete an seine Wähler im Departement Bafes Alpes ein Manifest, in welchem er heißt, er strebe dar- nach, daß Frankreich groß, geehrt und glücklich sei, daß Demo- kratie und Freiheit sich immer weiter entwickelten und daß der Friede zugleich mit der Sicherheit des Landes und der inter- nationalen Würde gewahrt bliebe.

### 16. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuss. Lotterie.

(Ziehung vom 7. Februar 1888, Vormittag.) Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Verrenten beigefügt. (Ohne Gewähr.)

80 93 140 74 627 34 [5000]	42 726 919 91	1294 439 57 517 27 50	2038 92 106 99 232 56 83 95 304 402 534 734 84 986 [3000]	3027 126 41 239 367 454 69 [15000]	536 43 47 99 609 24 711 801 87 [3000]	931 54 79 4155 474 824 66 954 89 79 5133 57 256 [15000]	318 481 500 665 762 91 876 916 6088 285 388 419 65 [3000]	583 659 721 857 7138 82 230 83 507 [3000]	8013 222 79 [3000]	313 [15000]	46 61 413 841 935 9006 26 37 [1500]	67 115 70 44 561 745 822 90 918 [3000]																																																						
10010 108 204 80 630 602 51 63 [5000]	83 854 75 969 11241 53 63 305 87 98 482 88 535 723 65 83 95 893	12105 283 470 75 504 14 792 830 53 992 13208 50 369 91 621 61 826 [5000]	40 51 14219 71 91 [3000]	473 55 787 816 907 43 15041 119 64 239 345 507 [15000]	71 654 85 90 713 899 16105 92 409 47 59 882 86 733 17229 76 316 98 423 57 681 551 607 43 729 37 46 [15000]	88 95 833 67 926 43 18134 83 96 412 584 608 39 774 982 19056 70 75 184 87 206 78 92 303 494 512 50 [3000]	92 621 23 39 75 850 931 37 20072 73 215 419 [3000]	44 597 603 87 755 971 21042 116 55 229 378 545 609 48 733 22088 153 70 425 588 907 35 79 23068 139 479 561 65 605 798 870 24094 [5000]	152 207 56 39 391 474 621 54 745 801 936 42 62 25007 85 159 207 341 60 95 427 719 76 26031 144 49 280 95 469 626 65 708 828 70 75 915 27038 117 34 68 90 341 68 453 61 [15000]	606 76 785 898 905 66 29142 296 391 485 552 56 330 730 62 80 91 [5000]	846 921 29019 117 69 239 307 426 590 677 763 [3000]	803 29 99 844 44 30119 313 69 453 671 765 [5000]	68 927 31115 22 [5000]	58 98 209 80 358 [15000]	458 538 78 626 38 [3000]	744 850 62 98 970 32060 83 124 128 367 400 530 76 681 728 835 63 94 [3000]	985 34020 126 41 317 435 725 71 829 58 902 38 34886 182 289 373 458 592 676 736 849 [15000]	968 35288 390 540 639 730 837 994 96 36006 249 304 81 522 53 76 504 700 834 925 31 37014 68 87 369 78 90 439 572 657 638 826 836 319 430 508 90 632 [3000]	36 708 892 [3000]	30109 442 522 [15000]	67 614 88 737 [3000]	895 945 40111 85 300 87 429 43 48 96 516 609 [3000]	29 41012 26 70 117 88 241 81 350 [15000]	84 98 612 37 83 784 848 42716 27 63 266 402 29 586 842 84 983 43108 55 275 83 [15000]	303 91 408 48 533 67 716 842 57 78 947 [3000]	49 63 44005 89 123 46 [15000]	200 365 93 639 700 [15000]	29 344 92 915 45001 103 [3000]	84 238 67 319 52 68 404 12 14 27 554 657 716 94004 [3000]	45 99 215 21 81 364 424 35 54 [5000]	670 727 29 93 911 26 47013 217 313 70 84 415 45 546 629 89 895 909 38 48152 236 405 [15000]	684 97 945 49063 24 [5000]	102 512 762 895 51183 255 342 44046 75 206 34 83 325 527 626 729 871 918 48 51000 245 347 65 525 875 983 99 53156 216 349 52 83 [3000]	531 [5000]	689 793 99 54040 [15000]	145 297 390 596 618 77 918 55062 54 78 220 397 445 99 [3000]	543 626 38 [3000]	64 809 65 [5000]	71 933 39 79 56063 323 83 89 567 670 830 57293 646 89 90 877 324 49 58202 47 [15000]	319 63 81 99 425 30 601 19 39 [3000]	52 754 833 990 59244 337 61 89 456 579 84 [3000]	696 [3000]	725 894 60071 79 117 314 69 98 44 51 788 994 13 83 87 61116 205 308 866 984 62064 167 263 373 571 619 65 57 767 826 [3000]	64 63067 200 349 576 888 909 61 71 64153 83 31 [15000]	90 823 94 65104 [15000]	378 440 783 898 907 66132 326 47 63 436 85 524 [15000]	64 687 793 907 935 67034 95 174 227 327 44 425 513 53 70 71 633 [10000]	707 22 73 878 965 68007 102 [3000]	303 61 448 70 684 838 54 908 69075 162 235 413 544 83 94 611 729 807 72048 179 204 315 51 450 55 72 90 518 71 676 809 956 [15000]	71638 59 77 739 879 911 72920 64 181 [3000]	329 425 516 66 741 844 61 998 134001 323 33 [3000]	328 86 74211 42 [5000]	334 82 669 862 75004 174 290 335 482 677 767 827 32 44 57 60 95 900 19 70165 430 81 785 930 57 72077 81 62 [5000]	339 [3000]	410 578 82 68 654 85 705 78130 962 305 434 72 589 828 93 79020 235 312 48 616 89 722 941 45 80045 123 73 86 278 304 639 65 718 988 [5000]	81011 74 92 121 242 66 422 56 75 87 64 702 13 61 82017 146 79 232 74 [15000]	319 513 963 618 [5000]	725 57 83057 104 236 [15000]	488 [3000]	784 804 38 90 942 32 81006 164 245 54 57 496 98 573 629 705 20 23 35 804 50 96 947 52 82 [3000]	85 95 85006 20 91 162 550 767 820 43 947 86149 271 341 [3000]	427 887 645 725 806 [3000]	87142 288 338 440 66 70 89 [3000]	584 616 71 78 738 88141 245 [5000]	424 624 91 766 95 882 89005 7 65 161 377 409 23 523 644 740 61 829 65 [15000]	969

### 16. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuss. Lotterie.

(Ziehung vom 7. Februar 1888, Nachmittag.) Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Verrenten beigefügt. (Ohne Gewähr.)

25 50 [3000]	60 401 50 [3000]	59 534 756 1049 146 78 [3000]	347 67 401 789 957 2141 45 203 339 443 545 665 718 865 989 93 94 3092 279 96 302 441 52 519 64 65 85 697 837 38 [3000]	54 62 93 [3000]	55 4035 275 90 316 [5000]	555 [3000]	917 23 46 88 5107 245 59 801 32 6027 77 329 41 729 93 879 941 7164 289 382 431 774 876 [3000]	84 908 8010 38 77 186 265 362 502 87 762 [3000]	803 34 923 37 48 9008 [15000]	62 149 91 460 70 504 76 787 97 819 71 900 [300]																																																											
10015 106 535 79 [15000]	847 913 [5000]	71 11008 322 70 474 650 84 [15000]	790 981 12097 517 27 611 76 93 968 13048 234 47 [5000]	49 56 77 200 54 475 605 18 792 96 819 38 99 91 14095 198 99 216 28 33 [3000]	3006 464 519 38 50 63 77 634 59 803 74 923 46 15112 93 [15000]	226 425 551 98 610 46 [15000]	865 71 [3000]	982 16107 35 235 46 [3000]	61 63 409 28 79 91 17014 97 [5000]	180 84 238 [15000]	318 58 59 413 98 532 635 72 710 857 72 [5000]	18028 326 [3000]	473 515 612 833 981 19179 296 [3000]	53 613 34 [5000]	736 854 [3000]	981 20369 997 [3000]	21078 181 279 423 99 715 21 66 85 902 22305 55 407 [3000]	91 [5000]	543 49 823 [15000]	22013 300 [5000]	51 73 185 98 249 [5000]	74 373 475 [3000]	553 [15000]	603 71 895 24339 58 68 96 406 48 528 641 307 15 524 39 600 88 [5000]	744 916 84 27000 9 121 [3000]	88 282 548 635 [15000]	829 51 85 922 56 28173 90 251 68 427 540 605 897 940 50 [5000]	20071 246 86 358 96 542 61 644 49 704 48 801 74 998 30071 198 99 342 64 476 567 79 705 971 81052 225 595 618 768 851 933 [6000]	83 32158 220 98 381 86 567 714 30 880 33118 64 156 479 597 636 828 67 [3000]	84204 [3000]	680 641 69 90 869 91 33 [15000]	65 35000 156 82 257 340 468 76 582 695 70 [15000]	830 78 30263 70 313 64 76 494 847 74 911 37095 360 408 570 799 812 [3000]	38064 [3000]	124 257 394 404 553 85 747 39173 389 425 611 728 81 904 6 16 38 50208 114 18 223 62 427 78 680 757 935 38 41065 94 [15000]	187 96 202 19 349 520 705 58 72 [15000]	921 61 42078 261 523 34 53 769 887 43204 [5000]	22 34 [5000]	369 631 701 8 17 30 844 940 89 44017 150 75 81 225 71 82 328 487 583 718 902 74 45219 537 631 74 748 44050 196 314 17 69 [3000]	473 68 503 53 850 74 726 876 935 55 65 47003 [3000]	173 211 81 [3000]	426 517 696 767 817 87 48002 25 251 75 305 7 590 711 75 977 90 49000 46 145 69 250 381 540 58 63 628 53 712 20 892 900 50201 372 454 612 31 51039 73 98 166 244 95 533 70 688 715 885 900 58 52661 286 330 89 416 18 92 512 79 783 840 79 952 78 53065 84 103 97 246 395 402 881 650 729 68 893 96 984 54032 219 329 69 81 427 92 970 55071 189 662 75 [3000]	757 66 915 60809 91 190 213 15 20 59 346 57 404 802 37 62 993 57028 [15000]	72 97 155 229 98 330 59 [3000]	476 816 62 925 58069 75 278 321 28 428 548 [3000]	855 99 59039 [3000]	77 [15000]	447 678 977 94 60109 221 318 66 412 32 50 54 597 832 78 [5000]	725 78 [3000]	824 70 910 61157 304 454 511 605 705 58 833 971 62126 228 [15000]	29 71 510 61 94 609 741 886 63009 36 109 280 477 530 59 603 886 64015 16 93 161 443 78 563 616 707 14 969 78 88 65093 133 325 25 404 [15000]	95 539 704 79 845 981 66012 41 96 173 96 448 75 523 85 847 67010 23 60 111 205 [15000]	12 81 332 400 10 58 809 74 936 68145 65 601 33 77 [3000]	731 60 76 [3000]	82 986 [3000]	69023 224 422 574 687 [5000]	805 [3000]	929 61 70225 47 228 399 543 52 64 88 608 92 735 817 946 71061 182 376 [5000]	746 69 834 [5000]	82 944 99 72066 76 384 88 402 18 677 96 715 833 981 78012 19 87 [5000]	267 97 471 97 632 47 76 860 74196 15 [15000]	327 89 537 58 652 774 959 94 75008 22 49 225 383 69 96 413 41 530 80 601 9 [5000]	843 47 59 96 [5000]	986 76140 38 217 31 609 14 98 118 898 907 77015 141 305 417 572 665 733 62 65 912 14 44 81 [3000]	78060 252 81 422 46 551 635 66 793 944 57 69 79437 514 615 82 757 89 866 80010 129 337 404 60 608 81041 516 755 65 77 980 82066 27 100 45 94 398 99 480 762 810 82 947 83415 247 75 361 523 805 [5000]	84078 187 [15000]	204 90 391 590 680 700 55 79 828 86 940 85042 50 52 153 384 407 510 53 69 74 628 71 856 959 80207 26 367 98 556 731 845 94 946 88 07099 119 222 23 74 301 400 537 898 88031 260 64 642 87 619 97 711 [5000]	31 97 965 99 89054 119 99 [3000]	347 80 95 495 99 528 79 614 83 811 51 87 931

**Fukarest**, Dienstag, 7. Februar. Nach dem nunmehr- lichen definitiven Resultat der Kammerwahlen sind 116 Anhänger der Regierung, 43 Kandidaten der Opposition und 5 Unabhängige. 19 Stichwahlen sind erforderlich.